

Bote von der Ybbs

Erscheint jeden Freitag um 11 Uhr vormittags

Bezugspreis mit Postverendung:
 Für ein Jahr RM. 7.20
 Für ein halbes Jahr 3.70
 Für ein Vierteljahr 1.90
 Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im voraus und portofrei zu entrichten.

Schriftleitung und Verwaltung: Adolf-Hitler-Platz Nr. 31. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.
Ankündigungen (Inserate) werden das erste Mal mit 6 Rpf. für die 46 mm breite Millimeterzeile oder deren Raum berechnet; bei Wiederholungen Nachlaß. Annahme in der Verwaltung und bei allen Anzeigenmittlern.
 Schluß des Blattes: Donnerstag 9 Uhr vormittags.

Preise bei Abholung:
 Für ein Jahr RM. 6.80
 Für ein halbes Jahr 3.50
 Für ein Vierteljahr 1.80
 Einzelpreis 15 Reichspfennig.

Folge 20 Waidhofen a. d. Ybbs, Freitag den 15. Mai 1942 57. Jahrgang

Blick über die Meere

In dem erdumspannenden Seekrieg unterstützen sich durch Hebelwirkung gegenseitig die See- und Luftstreitkräfte der Achse und Japans. Je mehr feindliche Streitkräfte von den Achsenmächten im Atlantik und Mittelmeer vernichtet oder gebunden werden, desto freier können die japanischen Streitkräfte im gesamten indopazifischen Raum operieren; je mehr die japanischen Streitkräfte durch ihre ununterbrochenen Angriffe die Alliierten binden und schädigen, desto mehr Vorteil haben wiederum die Achsenmächte. Durch die japanischen Eroberungen haben die Alliierten bereits so wertvolle Rohstoffe verloren, daß ihr Kriegspotential eine sehr wesentliche Einschränkung erfährt. England und die USA., die bisher im Rohstoffreichtum schwammen, mußten einschneidende Rationierungen vornehmen, weil ihnen Gummi, Zinn, Öl und andere kriegswichtige Stoffe zu fehlen beginnen. Das ist ein ungeheurer Umschwung in der ganzen Kriegslage, der durch die Seekriegserfolge herbeigeführt worden ist!

Die letzten Monate waren ungewöhnlich erfolgreich für die deutsche Seekriegführung. Allein in den Monaten Februar und März versenkte die deutsche Kriegsmarine nach dem Wehrmachtsbericht einen Kreuzer der „Leander“-Klasse, 8 Zerstörer, 3 Korvetten, 4 Torpedoboote, 12 Motortorpedoboote und Motoranonenboote, 5 Bewachungsfahrzeuge und 3 Unterseebootjäger. Außerdem versenkte die deutsche Luftwaffe 2 Motoranonenboote und 3 Bewachungsfahrzeuge. Ferner wurden durch Kampfhandlungen deutscher Seekräfte und durch Luftangriffe 37 feindliche Kriegsschiffe beschädigt, darunter 10 Kreuzer, 11 Zerstörer und 5 Unterseeboote.

Im Handelskrieg wurden im März 646.900 BRT. feindlichen Handelschiffsräume versenkt, davon allein 584.900 BRT. durch deutsche U-Boote. Im April betrugen die Verluste der Versorgungschiffahrt Englands und der USA. 585.000 BRT. Nicht enthalten in diesen Zahlen sind die Verluste der feindlichen Schiffsahrt durch Minen und durch italienische und japanische Streitkräfte sowie die der sowjetischen Handelsmarine beigebrachten Verluste.

Damit sind beim Feind neue schwere Lücken in seinem Frachtraum entstanden, die er jetzt noch weit schwerer schließen kann als zu Beginn des Krieges. Denn jetzt stehen keine neutralen Flotten mehr zur Verfügung, die man beschlagnahmen könnte. Die Reserven sind aufgezehrt, und jeder Schiffsverlust wiegt daher besonders schwer. Das bezieht sich vor allem auf die unentbehrlichen Tanker, deren Bau doppelt soviel Zeit beansprucht, wie der eines Frachtschiffes. Die Amerikaner haben in ihren Küstengewässern durch die Aktionen deutscher U-Boote bereits so viel Tanker verloren, daß schwere Störungen ihrer Treibstoffversorgung an der Ostküste ausgetreten sind. Eine Umlagerung des Küstentransportes von Öl auf die Eisenbahnen ist nur beschränkt möglich.

Nur durch Neubauten können die Lücken im Schiffsraum geschlossen werden. Aber auch hier machen sich größere Schwierigkeiten bemerkbar als man zugeben will. Die Engländer wissen, daß ihre Werften nur 1,5 Millionen BRT. jährlich bauen können. In den USA. dagegen gibt es die widersprechendsten Angaben über die Baukapazität ihrer Werften. Man scheint sich drüben keineswegs über die eigenen Möglichkeiten klar zu sein. Wie wenig die phantastischen Ziffern, die Roosevelt erreichen will, zutreffen, ergibt sich aus den Angaben einer amtlichen Quelle, der „United States Maritime Commission“. Danach wurden auf USA-Werften 1939 28 Handelschiffe mit 252.000 BRT. fertiggestellt, 1940 51 mit 450.000 BRT. und in neun Monaten des Jahres 1941 erst 65 Schiffe mit 522.000 BRT. Das entspricht einer durchschnittlichen Monatsleistung von 58.000 BRT., was noch nicht einmal ein Zehntel der Verluste decken würde. Wir wollen keineswegs die zukünftigen Möglichkeiten des u.-amerikanischen Schiffbaues unterschätzen, aber die obigen Ziffern lassen doch erhebliche Bedenken in Bezug auf die unerlösten Schiffsbauprogramme entstehen, die in der Presse der USA. propagiert werden.

Die britischen Wünsche und Notrufe werden überhaupt kaum noch berücksichtigt, weil der eigene Bedarf der USA.-Handelsflotte sich derart gesteigert hat. Wenn die neuen Werftanlagen erst fertiggestellt sind, dann werden zweifellos erst die amerikanischen Schiffe bevorzugt werden, zumal

Siegreiche Durchbruchsschlacht auf Kertsch

Rastlose Verfolgung des geschlagenen Feindes

Aus dem Führer-Hauptquartier, 13. Mai.

Die Durchbruchsschlacht auf der Landenge von Kertsch ist entschieden. Sie endete mit der Vernichtung der dort überannten und eingeschlossenen Kräfte des Gegners. Bisher hat der Feind mehr als 40.000 Gefangene, 197 Panzertankwagen, 598 Geschütze und 260 Flugzeuge verloren. Zahlloses anderes Kriegsmaterial wurde erbeutet oder vernichtet.

Die Verfolgung der geschlagenen Reste des Gegners in Richtung Kertsch wird rastlos fortgesetzt. Im Gebiet der Halbinsel versenkten gestern Kampffliegerkräfte vier kleine Transportschiffe und beschädigten eine größere Zahl weiterer Küstenfahrzeuge.

In Lappland verlor der Gegner bei den erfolgreichen Abwehrkämpfen der deutsch-finnischen Truppen im Abschnitt von Louhi vom 24. April bis 10. Mai mehr als 11.000 Tote.

An der Eismeerküste und im Hafen von Murmansk waren Kampf- und Sturzkampfflugzeuge bei der Bekämpfung von Schiffszielen besonders erfolgreich. Sie vernichteten ein Frachtschiff von 8000 BRT. sowie ein kleines Küstenschiff und beschädigten vier große Transporter und Verbindungsfahrzeuge zum Teil so schwer, daß mit der Vernichtung weiteren Schiffsraumes gerechnet werden kann. Im Zusammenwirken mit der Kriegsmarine versenkten Kampfflugzeuge außerdem vor dem Nordkap ein feindliches Unterseeboot.

In Luftkämpfen über Malta schossen deutsche und italienische Jäger, die zum Schutz eigener Kampfflugzeuge eingesetzt waren, elf britische Jäger vom Muster Spitfire ab. Drei weitere feindliche Flugzeuge wurden an der nordafrikanischen Küste zum Absturz gebracht.

Bei Tagesangriffen der Luftwaffe gegen militärische Ziele an der Südküste Englands verursachten Bombenvolltreffer in Hafengebieten und Fabrikanlagen erhebliche Schäden.

Vor der niederländischen Küste und am Eingang des Kanals fanden am gestrigen Tag und in der Nacht verschiedene Gefechte zwischen deutschen Vorpostenstreitkräften und leichten britischen Seestreitkräften statt. Zwei feindliche Schnellboote wurden durch Volltreffer beschädigt. Eines unserer Boote ist gesunken.

Den im gestrigen Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht gemeldeten erfolgreichen Angriff auf britische Zerstörer im Seegebiet südlich Kreta unternahm ein von Eichenlaubträger Hauptmann Helbig geführter Kampffliegerverband. Hauptmann Helbig versenkte selbst einen feindlichen Zerstörer durch Bombenwurf.

Zu dem großen Erfolg der deutschen und rumänischen Truppen auf der Halbinsel Kertsch werden vom Oberkommando der Wehrmacht folgende Ergänzungen mitgeteilt:

Der Angriff auf der Halbinsel Kertsch begann in der Frühe des 8. ds. nach planmäßiger Vorbereitung durch Artilleriefeuer und durch Fliegerangriffe. Nach einem letzten starken Feuerbeschlag

traten die für den ersten Angriff bestimmten deutschen Kräfte gegen die stark ausgebauten, mit Tausenden von Minen gesicherten und durch einen breiten Panzergraben geschützten feindlichen Stellungen an. Es gelang den deutschen Truppen, den völlig überraschten Gegner oft schon beim ersten Anlauf zu werfen, seine Stellungen zu durchbrechen und tief in das feindliche Hinterland vorzustoßen. In Fortsetzung dieses ersten Angriffserfolges drangen schnelle deutsche und rumänische Truppen an den nächsten Tagen weiter nach Osten und Norden vor und verhinderten so den Rückzug starker Kräfteverbände des Gegners. Am 11. ds. gelang es den von Norden vorstoßenden Kräften, die Küste des Nowischen Meeres zu erreichen und die sich im Raum um Almonaj noch verteidigenden feindlichen Kräfte von ihren rückwärtigen Verbindungen abzuschneiden, während gleichzeitig deutsche und rumänische Truppen vom Westen her die eingeschlossenen feindlichen Divisionen auf engstem Raum zusammenpreßten. Die Masse der auf zwei Seiten von den deutsch-rumänischen Kräften und von der dritten Seite vom Nowischen Meer eingeschlossenen feindlichen Truppen bot ein lohnendes Ziel für die deutsche Luftwaffe, die in rollenden Einflügen unbeschreibliche Vernichtung in die bolschewistischen Truppen-

massen trug. Nach Abweisung verzweifelter Ausbruchversuche und nach Brechung des letzten feindlichen Widerstandes, der besonders immer wieder bei Almonaj aufblühte, wurden die eingeschlossenen feindlichen Kampferbände vernichtet oder gefangen genommen. Die gemeldeten Gefangenen- und Beutezahlen sind ständig im Wachsen. Während sich so das Schicksal der eingeschlossenen feindlichen Divisionen vollendete, leiteten mehrere deutsche und rumänische Verbände die rastlose Verfolgung der geschlagenen Reste des Gegners in Richtung Kertsch fort. Die deutsche Luftwaffe legte, nachdem sie den feindlichen Widerstand zermürbt hatte, von Beginn der Kämpfe an die Schwerpunkte ihres Einfluges auf Verfolgung und Zerschlagung des zurückgehenden Feindes. Obwohl in den Tagen des Großkampfes das Wetter ungünstiger wurde, waren die deutschen Kampfflugzeugverbände und Schlachtfieger nicht daran gehindert, dem zurückfliehenden Feind schwere Verluste zuzufügen. In Tiefangriffen auf die Rückzugstrassen wurden zahlreiche motorisierte Fahrzeuge, auf denen die bolschewistischen Truppen nach Osten flüchteten, zerstört. Deutsche Schlachtfiegerverbände blieben dem weichen Feind auf den Fersen und zerschlugen den feindlichen Widerstand. Deutsche Flakartillerie und Sturzkampfflugzeuge vernichteten zahlreiche Panzer und Batterien. Schiffsziele des Gegners im Seegebiet von Kertsch sowie die Bereitstellung einer Rückzugsflotte in einem Hafen des Nowischen Meeres wurden mit Bomben belegt, vernichtet oder zersprengt. Von Beginn des Großkampfes an beherrschten die deutschen Jäger den Luftraum über der Halbinsel Kertsch und schossen nach bisherigen Meldungen allein in den erbitterten Luftkämpfen 183 feindliche Flugzeuge ab.

Japanischer Sieg in der Seeschlacht im Korallenmeer

Die USA. für größere Seegefechte im Pazifik ausgeschaltet

Das kaiserlich japanische Hauptquartier gab einen zusammenfassenden Bericht über die Seeschlacht im Korallenmeer am 7. ds. heraus, in welcher die Espektivstärke der amerikanischen-englischen Flotte zerstört wurde. Das Kommunikative lautet:

Ein Flugzeugträger der Vereinigten Staaten von der „Saratoga“-Klasse und ein anderer von der „Yorktown“-Klasse wurden versenkt, während ein amerikanisches Schlachtschiff der „California“-Klasse in kürzester Zeit sank. Ein britisches

Schlachtschiff der „Warpite“-Klasse und ein britischer Kreuzer der „Canberra“-Klasse wurden aufs schwerste beschädigt, während ein nicht bekannter Kreuzer schwer beschädigt wurde. Es wurde auch ein Zerstörer versenkt und ein 20.000-Tonnen-Tanker schwer beschädigt.

Insgesamt wurden 98 Flugzeuge abgeschossen.

Unsere Verluste betragen: Ein kleiner Flugzeugträger (umgebauter Petroleumtanker) versenkt und 31 Flugzeuge vermisst.

Rückzügen der Lebensmittelrationen auf der Insel geführt. Man kann es wohl begreifen, daß die Engländer gern die deutschen U-Boot-Stützpunkte blockieren und unschädlich machen wollen. Ihr nächstliches Unternehmen auf Saint Nazaire scheiterte jedoch an der Wachsamkeit und Schlagkraft der deutschen Kriegsmarine und Küstenverteidigung. Schwere Schiffsverluste der Engländer waren die Folge.

Auch im Mittelmeer hat sich die englische Lage verschlechtert. Es gelingt kaum noch einem Geleitzug, das schwer angeschlagene Malta zu erreichen und zu versorgen. Anscheinend sind die Engländer zurzeit nicht in der Lage, im Mittelmeer Schlachtschiffe den italienischen Großkampfschiffen gegenüberzustellen, was die Seekriegslage der Achsenmächte überaus begünstigt. Die gesamte Kriegführung in Nordafrika wird damit schwerwiegend beeinflusst.

Das Vordringen der Japaner in den Indischen Ozean, ihre erfolgreichen Landungen dort und die Befehung der Andamanen zeigen, daß auch dort die Kräfteverteilung nicht geändert werden konnte. Den Engländern fehlen Kriegsschiffe und Flugzeuge in erster Linie, um die Japaner vom weiteren Vordringen abzuhalten. Das Erscheinen der japanischen Flotte im Indischen Ozean bedeutet nicht nur die Bedrohung und Isolierung Indiens und Australiens, sondern es öffnet auch weitere Perspektiven im Hinblick auf den britischen Nachschubweg um Afrika zum Nahen Osten. Die Dr-

ganisierung eines englischen Seebereichs für Ostafrika läßt erkennen, daß man in London die Bedrohung erkannt hat, ohne jedoch die Mittel zu besitzen, sie abzuwenden.

Es ist der unentbehrliche Treibstoff für jeden modernen Krieg. Der Siegeszug der Japaner und der deutsche U-Boot-Krieg haben in der Ölfrage eine grundlegende Wandlung gebracht, das gibt auch die amerikanische Zeitschrift „Time“ zu. Die Alliierten, die früher 97 v. H. der Ölweltproduktion kontrollierten, zerbrachen sich zurzeit den Kopf darüber, wo man das erforderliche Öl hernehmen und wie man es transportieren soll. Wenn Lord Curzon nach dem Weltkrieg jagte, „die Alliierten wären auf einer Woge von Öl zum Siege getragen worden“, dann trifft das heute für sie keineswegs mehr zu. Der Verlust der britischen Seeherrschaft zieht auch die Gefährdung der Ölversorgung nach sich.

Der Seekrieg der Achsenmächte und Japans hat daher auch in dieser Frage eine entscheidende Wendung gebracht. Der Kampf um die Rohstoffe der Welt hat in voller Schärfe begonnen. Dieser Kampf ist in erster Linie eine ozeanische Auseinandersetzung! Eine starke Seemacht ist erforderlich, um diesen Kampf gegen unsere Feinde endgültig zu gewinnen. (D.S.W. (NSK))

In einem Leitartikel schreibt die „Japan Times and Advertiser“, daß die Vereinigten Staaten durch die Seeschlacht in der Korallensee auf den dritten Platz als Seemacht zurückgedrängt werden, da sie nur noch ein halbes Duzend kampfkraftiger Schlachtschiffe besitzen, die kaum genügen, um ihre eigenen langen Küstenlinien zu schützen. Die Schlacht im Korallenmeer war eine verzeihliche Aktion für die Feinde Japans, um ihre verlorenen Stützpunkte im Pazifik wieder zurückzugewinnen und ihre Verluste auszugleichen. Wiederum hat es sich aber ergeben, daß die kombinierte Flotte der Vereinigten Staaten, Englands und Australiens kein würdiger Gegner ist für die traditionelle Taktik der japanischen Flotte, den Gegner aufzuspüren, zu bekämpfen und zu schlagen. Als Folge der Niederlage in Pearl Harbour, in der Schlacht in der Japa-See und jetzt in der Schlacht im Korallenmeer ist jede Möglichkeit größerer Seesiege im Pazifik zwischen Japan und den Vereinigten Staaten ausgeschlossen. Die Hauptflotte der amerikanischen Marine ruht auf dem Boden des Pazifik, und es ist zweifelhaft, ob die Vereinigten Staaten imstande sind, noch eine zweite Flotte in den Pazifik zu entsenden. Die Niederlagen der Vereinigten Nationen haben einen weitreichenden und günstigen Einfluß auf Millionen einer Bevölkerung gehabt, die danach streben, sich aus dem Joch ihrer angefachlichen Unterdrücker zu befreien. Wie andere Länder in Ostasien, sollten sich auch Australien und Indien darüber klar werden, daß sie endlich eine Chance besitzen, sich aus der jahrhundertlangen britischen Sklaverei zu befreien. Sie sollen jede amerikanische Einmischung zurückweisen und ihre eigenen nationalen Bestrebungen entwickeln.

Indien

Die Rechnung des Londoner Kabinettes, die Verhandlungen Cripps in Indien würden die Sorgen um die Sicherung des kostbarsten Besitzes Englands, das Kaiserium Indien, erleichtern, ist nicht aufgegangen. Die Vorschläge Churchill und Genossen, die den Wünschen der nach Freiheit dürstenden Inder entgegenkommen wollten, haben diese erklärlicherweise nicht befriedigt und wurden zurückgewiesen.

Wenn die Indienfahrt Cripps' ergebnislos verlief, so ist es wohl in erster Linie der Enmütigkeit zuzuschreiben, mit der zwei der bedeutendsten Faktoren im indischen Handel und Wandel, die sonst selten dieselbe Ansicht vertreten, die allindische Kongresspartei und die Mohammedanische Liga, die Anträge der englischen Krone als unannehmbar bezeichneten.

Die weitere Entwicklung des Kampfes der Inder um Freiheit und Recht ist nicht abzusehen; sie wird aber jedenfalls vom Verhalten der verschiedenen Gruppen und Parteien in Indien abhängen, die London gewohnheitsmäßig gegeneinander auszuspielen versucht. In ihrer Spitze steht zweifellos die im Jahre 1885 gegründete „Kongresspartei“. Ihr ursprüngliches Programm war vollkommen legal, die ruhige Entwicklung von Land und Völkern in einträchtiger Zusammenarbeit mit der Krone war sein Ziel. Die Partei erwuchs aber durch den Zustrom von radikal gesinnten Indern im Verlaufe des Weltkrieges immer mehr zu einer Freiheitsbewegung. Sie umfaßt etwa 3 Millionen Anhänger, die fast ausschließlich sich aus Hinduweisen rekrutieren. Ihr Präsident war die längste Zeit hindurch der bekannte Mahatma Gandhi, ein entschlossener Anhänger einer friedlichen Evolutionspolitik. Ein im Vorjahre gefasster Kongressbeschluss, der eine Teilnahme auch Indiens an dem gegenwärtigen Kriege möglich macht, veranlaßte Gandhi, die Leitung der größten indischen Partei zurückzulegen; er geniesst aber auch weiter das größte Ansehen im Lande und wird als Berater bei allen wichtigen Verhandlungen zugezogen.

Seine Funktionen sind nunmehr auf Pandit Jawaharlal übergegangen, der alles andere als ein Gegner von Gewaltmethoden zur Durchsetzung der indischen Bestrebungen ist und dem linken Flügel der Partei nahesteht.

Der Gegenpol dieser Bewegung ist die Mohammedanische Liga, die, im Jahre 1906 gegründet, sich die Durchsetzung des Rechtes Indiens auf eine verantwortliche Regierung bei Sicherung der religiösen und politischen Interessen der Mohammedaner zum Ziel setzt und von der englischen Regierung stark gefördert wird. Ihr gegenwärtiger Vorsitzender ist der angesehene Mohammedaner Jinnah. Seine Besorgnis, daß in einem freien und ungeteilten Indien die 70 Millionen seiner Landsleute und Glaubensgenossen gegen die 210 Millionen Hindus leicht ins Hintertreffen gelangen könnten, schuf die Bewegung „Pakistan“, die sich die Gründung eines aus den Provinzen Sind, Pendschab und Kaschmir bestehenden muslimanischen Staates im Nordwesten Indiens zur Aufgabe setzt. Dieses Konzept hat nun die Sikhs, eine im Pendschab angesiedelte Minderheit von 4 1/2 Millionen Köpfen auf den Plan gerufen, die sich selbst berufen fühlt, im Nordwesten Indiens zur Führung zu gelangen; eine von diesem kriegerischen und tatkräftigen Menschenstamm ins Leben gerufene Bewegung „Khalistan“ soll die Verwirklichung des Programmes der Pakistaner vereiteln.

Neben der Kongresspartei und der Mohammedanischen Liga gibt es in Indien weiters eine zur Londoner Regierung haltende, aber unbedeutende Liberale Partei, eine Paria-Bewegung und den Fürstenbund sowie Anhänger des Kommunismus. Letztere sind aber dank der strengen antikomunistischen Politik der englischen Machthaber in Indien gänzlich unorganisiert.

Die Paria verfügen über eine größere Orga-

nisation, die in einer Neuordnung in einem freien Indien Gefahren für die 60 Millionen ihrer Kastengenossen befürchtet und daher eher regierungsstreu ist.

Der Fürstenbund endlich, vertreten im Verkehr zwischen Fürsten und der Londoner Regierung durch die „Fürstentammer“, steht im Streite zwischen England und Indien zweifellos auf Seiten Londons, in dem er den besten Schutz gegen die durch die indische Freiheitsbewegung auch in den

Fürstenstaaten geschaffene Unzufriedenheit und Gärung und deren Auswirkungen erblickt.

Bei Betrachtung der indischen Verhältnisse darf aber nicht übersehen werden, daß die breiten Schichten der indischen Völker auch heute noch von den indischen Gruppen und Parteien nicht erfasst sind. Aus diesem Lager strömen heute Subhas Chandra Bose in seinem Kampf um Befreiung Indiens vom britischen Joch um jeden Preis zahlreiche Anhänger zu. von Pflüg l.

AUS DEM ZEITGESCHEHEN

Ernennungen für den Rüstungsrat. Der Reichsminister für Bewaffnung und Munition hat in diesen Tagen den Rüstungsrat gebildet, dem Generalfeldmarschall Milch, Generaloberst Fromm, Generaladmiral Wigell, General der Infanterie Thomas und General der Artillerie Leeb angehören. Aus der Rüstungsindustrie hat der Reichsminister für Bewaffnung und Munition Geheimrat Hermann Bücher, Generaldirektor Philipp Kehler, Generaldirektor Paul Weiger, Generaldirektor Dr. Ernst Bönsgen, Kommerzienrat Dr. Köchling, Generaldirektor Hellmuth Köhner, Generaldirektor Dr. Albert Wöglar, Generaldirektor Wilhelm Zangen in den neugebildeten Rüstungsrat berufen.

Tagungen der Reichsstelle für Arbeitsschutz. Unter dem Titel „Arbeitsschutz und Jugend“ finden in diesen Tagen in verschiedenen Teilen des Reiches Tagungen statt, deren erste am Dienstag in Berlin von der Reichsstelle für Arbeitsschutz durchgeführt wurde. Der große Bedarf an Arbeitsträften zwingt, auch an die Arbeitskraft der Jugend höhere Anforderungen zu stellen. Daraus ergeben sich für alle, die den Arbeitseinsatz der Jugend sowie ihre Arbeit betreuen und leiten, erhöhte Pflichten. Es gilt vor allem, die Jugend vor Gefahren gegen Leben und Gesundheit zu schützen. Aus diesem Grunde waren in erster Linie Betriebsführer, Ausbildungsleiter, Lehrmeister, Betriebsärzte, Sicherheits-Ingenieure und Betriebsjugendwaller zusammengekommen, denen in mehreren Vorträgen die Fragen des Arbeitsschutzes der Jugend nähergebracht wurden.



Eröffnung der Ausstellung „Das Sowjetparadies“ im Rahmen einer eindrucksvollen Kundgebung im Berliner Lustgarten. Sie gibt der Bevölkerung Gelegenheit, einen Einblick in die wirklichen Verhältnisse der Sowjetunion zu nehmen, wie sie unsere Soldaten jetzt im Osten kennengelernt haben. Was diese dort auf Schritt und Tritt vorfinden, ist in der Ausstellung „Das Sowjetparadies“ in originalgetreuen Bauten und Darstellungen zu sehen. — Unser obenstehendes Bild zeigt die diplomatischen Vertreter der dem Antikominternpakt angehörenden Nationen, die Ehrengäste und Besucher beim Rundgang durch die Ausstellung. — Rechts: Ein Bild aus den Kellern der G.M., wo die verschiedenen Folter- und Marterwerkzeuge der berühmtesten bolschewistischen Terrororganisation gezeigt werden. Die Füße werden eingegraben. An den Händen werden die Opfer so fest gebunden, daß der Kopf nach vorn gebeugt bleiben muß. — Neben dem sowjetischen Renommierbau steht die armenische Erdhütte. (Presse-Hoffmann und Scherl, ZWA.)



Für die Befestigungsarbeiten an der deutschen Küste sind auch die Männer des RAD eingesetzt. Sie bewähren sich hier in gleicher Weise wie beim Bau des Westwalls und der Ostbefestigungen. (BR-Aufnahme: Kriegsberichterstatter, RAD, 3.)

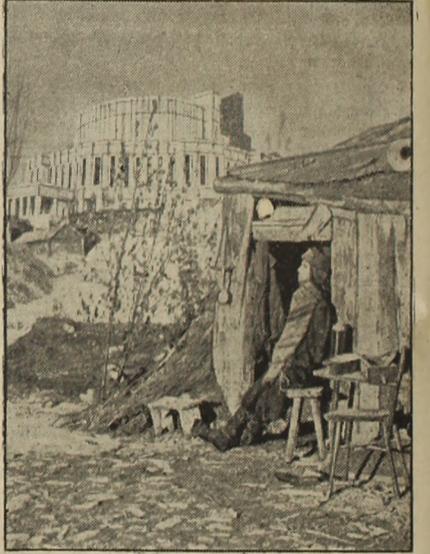
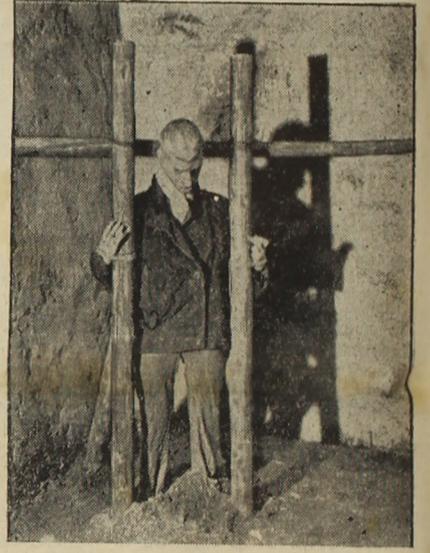
Arabische Würdenträger vor dem deutschen Mikrophon (siehe Bild links oben). Verbitterung und Sorge sind in dem Gesicht des arabischen Scheichs zu lesen, während er vor dem Mikrophon dem deutschen Kriegsberichterstatter eine Schilderung über die Mißstände in der Zeit, als die Engländer Derna besetzt hatten, gibt. (BR-Aufnahme: Kriegsberichterstatter, Wf., 3.)

Lausprechler machen die neuesten Meldungen bekannt (siehe linkes Bild). In dichten Scharen drängt die ukrainische Bevölkerung zum Lausprechwagen der BR, der die neuesten Nachrichten in ihrer Sprache durchgibt. (BR-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Neubauer, Sch., 3.)

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley in den Niederlanden. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und Reichskommissar Dr. Seyß-Inquart sprachen am zweiten Jahrestag des Einrückens deutscher Truppen in die Niederlande auf einer Kundgebung der Reichsdeutschen in den Haag.



Kampf dem nassen Tod! Der Führer der Deutschen Lebensrettungsgemeinschaft, SS-Brigadeführer Breithaupt, hat zum Beginn der Freizeitwasser-Schwimmzeit an alle Volksgenossen einen Aufruf erlassen, durch tätige Mitarbeit zu helfen, den Tod des Ertrinkens zu bannen. — W.M.-Mädel werden als Lebensrettungsschwimmerinnen ausgebildet. (Schirmer, Zander-Multiplex-RA.)



Der Verlust Birmas, ein schwerer Schlag für England. Die von Assam und Bengalen im Westen, dem Meerbusen von Pegu und Siam im Süden, von Siam, Tongking und China im Osten und Tibet im Norden eingeschlossene, Birma, auch Burma oder Manma genannte weite Landschaft mit einer Bodenschicht von über 600.000 Quadratkilometer und 16 Millionen Bewohner wurde im Jahre 1886 endgültig und zur Gänze dem britischen Kaiserreich Indien einverleibt. Im Jahre 1903 wurde diese Verbindung gelöst und Birma zu einer britischen Kronkolonie gemacht. Diese Herrschaft wird nun bald der Geschichte angehören; sie fällt auch der Japan in die Hand genommenen Neuordnung Ostasiens zum Opfer. Die besondere strategische Bedeutung Birmas erklärt die verzweifelten Anstrengungen der Briten, diesen wertvollen Besitz vor dem Zugriff Japans zu sichern. Gewährt doch sein Besitz dem Sieger die Kontrolle sowohl über die von den Küsten des Bengalischen Meeres nach dem südwestlichen China führenden Verbindungswege als auch über das Land selbst, als Operationsbasis für gegen das eigentliche Indien gerichtete kriegerische Unternehmungen. Diese zwei Momente sind gerade heute lebenswichtig für die Londoner Politik. Es ist ja klar, daß der Zusammenbruch der Widerstandskraft der Tschangking-Regierung nicht aufzuhalten sein wird, falls Tschangking durch Befestigung der britischen Machtstellung in Birma die letzte Möglichkeit verliert, vom befreundeten Auslande zur Fortsetzung seines Verzweiflungskampfes gegen Japan mit Waffen und anderem Kriegsmaterial versehen zu werden. Die Bedeutung Birmas als Operationsbasis für Angriffe gegen Indien braucht wohl nicht erst erklärt zu werden; sie geht aus der Lage und Beschaffenheit der Landschaft hervor und wird nach vollständiger Vertreibung der nunmehr in das nördliche Bergland Chindwin geschlüpften Briten seitens Japans in Fortsetzung seiner der gänzlichen Ausschaltung Englands von der zukünftigen Entwicklung Ostasiens geltenden Operationen weitlich ausgenutzt werden. Aber auch in wirtschaftlicher Hinsicht ist der Verlust Birmas für die Weltstellung des Empire ein schwerer Schlag. Birma ist ein reiches, mit vielen, vielfach noch nicht ausgenutzten natürlichen Vorkommen ausgestattetes Land. Es ist zu drei Fünfteln mit Wäldern bedeckt, die für die Holzindustrie wertvolles Holz liefern, so vor allem das der Tectona oder indischen Eiche, das für den Schiffbau unentbehrlich ist. An landwirtschaftlichen Früchten bringt Birma insbesondere Sesam, Hirse, Erdbeeren und vor allem Reis hervor. Auf dem Gebiete der Reisproduktion kommt Birma nach China und Indien; seine Produktion befreit sich in der Mitte auf 8 Millionen Tonnen im Jahre gegenüber 11 Millionen in Japan erzeugten. Sein Mineralreichtum ist bekannt, man findet dort Nickel, Zink, Zinn, Blei, Kupfer und Silber, ebenso Edelsteine, insbesondere Rubine. Birmas Erdölvorkommen — im Jahre 1937/38 wurden in den längs des Irawadi-Flusses angelegten Raffinerien 1.088.000 Tonnen dieses für Japan so wichtigen Oles gewonnen — erhöht die Bedeutung des Verlustes dieses Landes für das Empire. Seine wirtschaftlichen Beziehungen zu Birma erhalten aus der Tatsache, daß es bis heute zu drei Fünfteln dessen Einfuhr deckt und volle vier Fünftel dessen Ausfuhr aufnimmt.

Wie die Yankees den Krieg ausnützen. Man muß es den Nordamerikanern lassen: Geschäfts-

tüchtig sind sie bis zum äußersten! Wie in Friedenszeiten bleibt auch im Kriege das Sprichwort „Geschäft ist Geschäft“ die Losung aller tüchtigen Yankees. Während bei anderen Völkern in Kriegszeiten Patriotismus Blüten treibt, feiert in Nordamerika die — Reklame Triumphe aus der menschlichen Not und dem menschlichen Elend. So setzen kürzlich New Yorker Schuhfabriken Prämien für denjenigen Flieger aus, der als erster Tokio mit Bomben bewerfen würde. Gegenüber diesem patriotischen Vorgehen konnte eine lange Reihe amerikanischer Städte nicht müßig bleiben. Sie beickten sich, Geld- und Naturalienleistungen zwecks Verteilung an erfolgreiche amerikanische Flieger der „Aeronautischen Zentrale“ in New York zur Verfügung zu stellen. Der Zweck dieser patriotischen Übungen ist einleuchtend. Die Na-

men der Spender werden nämlich im nordamerikanischen Rundfunk der Öffentlichkeit bekanntgegeben. So wird die Freigebigkeit in den USA zu einer lohnenden Reklame benutzt.

Zusammenfassungsbemerkungen in Südamerika. Senator M. Errazuris brachte kürzlich im chilenischen Senate in Santiago einen Antrag auf Abschaffung der Zollschranken zwischen Chile und Argentinien ein. Seinen Ausführungen nach soll das neue gemeinsame Zollgebiet die Vorstufe für den Abschluß einer Wirtschaftsunion aller südamerikanischen Staaten schaffen, die in weiterer Zukunft einen allgemeinen staatlichen Zusammenfluß in Südamerika mit sich bringen würde. Erst nach Erreichung dieses Zieles sei der Abschluß eines vorteilhaften Handelsabkommens zwischen Süd- und Nordamerika möglich.

Gauhauptstellenleiter Dr. Karl Ursin:

Kriegs-Muttertag

In dem schweren Kampf auf Leben und Tod, den das deutsche Volk zu führen gezwungen ist, denken wir in Ehrfurcht und Dankbarkeit der Millionen von Müttern, deren Söhne an der Front mit ihrem Leben die Heimat schützen und die Kraft zum Durchhalten in diesem gigantischen Kampf aus ihrer Liebe zu diesen Müttern und aus der Liebe der Mütter zu ihnen schöpfen.

Als ich zu der alten Frau kam, um ihr zum Heldentod ihres Sohnes tröstende Worte zu sagen, sah sie vor dem Rundfunkgerät. Sie drückte mir die Hand, wies mir einen Platz an und sagte ganz einfach: „Haben Sie eine kleine Weile Geduld, ich höre mir eben die Frontberichte an.“ Als diese zu Ende waren, richtete sie ihre hellen Augen auf mich und sagte wiederum mit ihrer ruhigen klaren Stimme: „Es wundert Sie wohl, daß ich mir Tag um Tag die Frontberichte anhöre. Aber wissen Sie, das habe ich immer getan, als mein Sohn noch lebte, und habe ihn mir vorgestellt, mitten unter den Kameraden, im Kampfe, im Vormarsch und im Einmarsch, und darum lebe ich auch jetzt so sehr mit all den Bienen da draußen, als ob der meine noch unter ihnen wäre. Denn das, was ich da in den Frontberichten höre, es gibt mir die Gewißheit, daß mein Sohn nicht umsonst draußen blieb, daß er und sein Einmarsch in dem hundert- und tausendfältigen Einmarsch seiner Kameraden weiterlebt, und darin finde ich Trost.“ Nach einer Weile des Schweigens fuhr die alte Frau fort: „Dies ist das eine, was mir halt gibt — das andere aber sind meines Sohnes Kinder. Ja, die Kinder, in denen er, sein Blut, sein Geist, sein Wesen weiterleben und mir immer lebendig sein werden...“

Ich konnte vor soviel Größe und stillem Heldentum, das mir in den wenigen Worten der Mutter meines Freundes entgegentrat, nur die alten Arbeitshände an meine Lippen führen.

Wissen wir überhaupt, wieviel unendlich großes und stilles Heldentum in unseren Soldatenmüttern und Soldatenfrauen daheim lebt, und wenn wir es wissen, befinnen wir uns auch oft genug darauf, daß auf all diesen Müttern und Frauen außer der immer wachen Sorge für die Männer und Söhne draußen, noch die Last der Arbeit daheim, die Sorge um die Familie und die Mühe um ihre Kinder lastet? Machen wir uns denn immer wieder klar, daß die 15 oder 16 Millionen deutscher Frauen, die heute im Arbeitseinsatz stehen, ja zu einem sehr großen Teil eine Doppelarbeit auf ihren Schultern tragen: die Arbeit im Betrieb und die Arbeit im Haushalt, die Sorge für das körperliche Wohlbefinden und für das geistig-seelische Wohlergehen der Kinder?

Aber unsere Frontsoldaten wissen es! In den Briefen, die mich dann und wann erreichen, schreiben mir die Frontsoldaten mit der Bitte, mich um ihre Lieben daheim in körperlicher Not und Krankheit anzunehmen, auch oft in ein paar ganz einfachen Worten oder zwischen den Zeilen, wie sehr ihnen gerade der Einsatz vor dem Feind immer wieder zum Bewußtsein bringt, daß sie für ein unendlich Schönes und Großes draußen stehen, das sich da in die beiden Worte fassen läßt: Heimat und Familie.

In dem Aneinanderprall unserer deutschen und europäischen Welt mit dem Vernichtungswahn des Bolschewismus wird es uns deutlich, wie sehr gerade auch die Gemeinschaft der Familie zu jenen Gütern gehört, um deren Erhaltung der deutsche Soldat im härtesten Kampf steht. Der Bolschewismus hat, als er zur Macht kam, mit satanischer Grindlichkeit alle jene Bindungen zerstört, die das Einzelwesen Mensch an die Gemeinschaft banden, um ihn so zu einem desto willensloseren Werkzeug in der brutalen Vergewaltigung der Masse zu machen. So konnte er auch nicht vor der Zerstörung der Familie haltmachen. Die schrankenlose Freigabe der Eheheidung war ein würdiges Gegenstück zur schrankenlosen Abtreibung.

Mit schweren Bomben gegen Malta

Von Kriegsberichterstatter R. W. Billhardt, P.K.

Schon lange lagen neben den Maschinen des Geschwaders die schweren Broden bereit. So manches Mal haben wir darauf gefessen und die letzte Viertelstunde vor dem Flug auf diesem bequemen Sitz verbracht. Es sitzt sich wirklich gut darauf, und noch besser liegt man, halb sitzend, in den Steuerflügeln einer solchen schweren Bombe. Heute, von Malta kommend, erfahren wir, daß wir endlich wieder einmal mit „diesen Broden“ auf die Reise gehen sollen.

Als die schwere Last unter unsere Maschine gehängt wurde, da knackte und knarrte der treue Vogel, als müßte er sich erst an diese Last gewöhnen. Unser Waffeninspektor überwachte das Laden und später den Start. Für ihn, wie für seine Warte, ist das Laden solcher Riesenbroden genau so eine besondere aufregende, beinahe festliche Angelegenheit wie für uns. Daß das Ziel solcher Bomben auch den Einsatz lohnen muß, braucht man nicht erst zu sagen. Aber dem Bilde von La Valetta werden wir uns klar, wohin wir damit fliegen und was damit erreicht werden soll. Hier und hier liegen große Kasernen, hier ein Pulvermagazin, hier ein Stützpunkt, hier Verwaltungsgebäude, die militärischen Zwecken dienen. Unser Ziel ist also besonders wertvoll, ein gut Teil der englischen Führung dürfte heute in seiner Arbeit gestört werden!

Wir fliegen die „Berta Heinrich“ und führen den Verband. Als wir zum Start rollen und uns aufstellen, sehen wir sie herankommen. Schwankend und wippend, mit blinkenden Propellerkreisen, langsam sich über die kleine Anhöhe schiebend, als kämen Panzerwagen übers Feld. Hintereinander stellen sie sich auf, in langer, langer Reihe. Alle beladen mit den kostbaren, mords-großen Bomben, die der OKW-Bericht so kurz „Bomben schweren und schweren Kalibers“ nennt. Die Reihe ist so lang, daß wir sie nicht übersehen können. Jetzt wird uns der Start frei-

gegeben. Wir rollen an, legen die lange Reihe hinunter, die da wartend, als drängelnde sie einander, längs der Startbahn steht. Das ist eine Parade von Glanz und Wucht und Kraft, die einen mächtig ergreift.

Wenn ich mich umwende, sehe ich den Atma, der seinen weißen Wintermantel schon deutlich kürzer trägt. Vor mir sehe ich schon Malta, unter mir die Küste Siziliens. Über uns kreisen Jäger, unter uns kreisen Jäger, hinter uns zieht in breiter Front unser Verband seinen Weg. Wenn man die Maschinen so tanzen und spielen sieht, hin und her schwingend, manchmal einander übersteigend und überschneidend, wie es der Marsch verlangt, dann möchte man nicht glauben, wie ungeheuer schwer die Last ist, die sie gegen Malta heranschleppen. Jetzt kommt uns ein Verband entgegen. Er fliegt tiefer unter uns, zurückkehrend von Malta. Über Malta steht Dualm und Rauch, die Flak schießt wie irre, an zwei, drei Stellen greifen Verbände vor uns an. So geht es nun schon seit Tagen, und mit der Regelmäßigkeit eines Tageslaufes treffen wir immer wieder an dieser Stelle einen rückkehrenden Verband, während vor uns andere noch oder schon wieder an der Arbeit sind.

Malta wehrt sich mit dem Mute der Verzweiflung und der erbitterten britischen Zähigkeit, die besserer Dinge würdig wäre, als Herrn WC. bei seiner Totengräberarbeit am britischen Empire Hilfsdienste zu leisten. Trotz der vorhergehenden Angriffe empfängt uns auch diesmal die Maltaflak mit eisernen Grüßen. Das Feuer liegt sehr genau und sät immer wieder nach unserem Vogel. Manchmal weichen wir etwas aus, aber in der Linie halten wir genau auf unser Ziel zu. „Bada“, knallt es neben mir. Man kann also trotz des eigenen Motorenlärms kriechernde Flak hören. Ich will noch eine Flakwarnung nach vorn rufen, da tippen wir auch schon ab, stürzen, greifen an, fangen ab und nun...

Wenn eine schwere Bombe fällt, hat der Beschütze nur Augen für diesen gewaltigen Klotz aus Stahl, mit Pulver gefüllt. Er folgt ihm mit den Augen, möchte seine Bahn verändern, verbessern, sieht ihn über Land hängen, jetzt wieder über einem Hafengebäude, wieder über Land, und wieder über Wasser. Wie lange, endlos lange doch so ein Bombenfall erscheint. Jetzt, jetzt muß sie einschlagen. Nein, noch nicht. Die Bombe wandert weiter, wieder über dem Wasser, auf eine Landzunge zu, ja, jetzt wird es richtig, sie hat den Weg genau vor sich, jetzt ist es zu erkennen, da stehen die großen Gebäude, die wir angreifen sollen. Gleich, gleich muß sie einschlagen — und vorbei! Zu kurz geworden, unmitttelbar vor den Ufermauern ins Hafengebäude. Man könnte vor Zorn heulen. Aber nun, die hinter uns, die unseren Ruf sahen und danach verbessern konnten, um den Bruchteil einer Sekunde später auf den Knopf drücken, sie werfen und treffen, treffen!

Malta muß zittern wie bei einem Erdbeben. Zehn, zwölf, vierzehn und noch mehr Krater brechen auf, wie gewaltige Vulkane, Feuer und Qualm wachsen aus ihnen in Sekundenchnelle auf einhundert, zweihundert Meter Höhe. Immer mehr solcher ungeheuerlicher Qualmbäume wachsen empor. Das Wasser des anliegenden, des übernächsten Hafengebäudes sogar scheint zu sieden und zu kochen. Ein Regen von Splintern, Dachziegeln, Steinen muß dort ins Wasser schlagen. Und furchtbar muß die Wirkung in Lagerstellen und Kasernen sein.

Am Abend kommt ein Kamerad aus einem kleinen Städtchen am Südrand Siziliens zurück. Er sagt uns etwas, was wir zunächst kaum glauben wollen: „In E. haben wir heute Schlag auf Schlag die Bombeneinschläge auf Malta gehört. Die Fenster Scheiben haben geklickt, wir sahen die Rauchspitze aufsteigen, und die Leute haben auf den Straßen gestanden und waren begeistert. Malta muß schwer erschüttert sein!“ — „Ja“, so antwortet ihm einer, der dabei war, „Malta hat heute eine Erschütterung weg. Sogar eine Gehirnerschütterung. Wir haben sie angegriffen, die Stabsquartiere der englischen Luftwaffe, Marine und des Heeres!“

gegen die unablässigen Massenangriffe der Bolschewisten, welche nach stärkstem Trommelfeuer aller Kaliber vorgetragen werden. Mehrfach kommt es zu erbitterten Nahkämpfen; in blutigem Handgemenge werden zeitweise in die Stellung eingedrungen Sowjets wieder hinausgeworfen. Sieben Tage liegen die Männer bei 25 Grad Kälte auf freiem Feld. Der Stab der Kampftruppe kampiert in einem Zelt. Oft ist jede Verbindung nach rückwärts, jede Versorgung und Zufuhr abgeschnitten. Sie muß immer wieder unter Einsatz der letzten Reserven freigeekämpft werden.

Auf einer Frontbreite von 800 Meter ist die schon stark mitgenommene Kompanie des Leutnants M. zur Verteidigung eingesetzt. Zwei Tage lang stürmen die Sowjets nach stärkerer Artillerievorbereitung ergebnislos gegen den Kompagnieabschnitt an. Hunderte von toten Bolschewisten bedecken bereits das Vorgefeld. Da sehen die Gegner mit mehr als tausend Mann zu einem letzten umfassenden Angriff an. Mit heldenmütiger Todesverachtung erwehren sich die wenigen Männer der heranrückenden Massen. Bis zur letzten Patrone und Handgranate kämpfend, klammern sie sich an ihre Stellung, immer wieder angefeuert von ihrem Kompagnieführer: „Kam, wir schaffen's doch!“ Als der Feind seitwärts schon durchgebrochen war, wehrt Leutnant M. mit zwei Mann noch erfolgreich hundert angreifende Sowjets ab. Von vorn unbesiegt, fällt er durch eine Kugel der von rückwärts andringenden Feinde.

So opferten sich, bis zum Letzten kämpfend, Männer der SA-Standard „Feldherrnhalle“. Durch ihren heroischen Einsatz wurden die Durchbruchpläne des Feindes auf die Rollbahn vereitelt. Jeder einzelne Mann war ein selbständiger Träger des Kampfes. Trotz Verwundungen und Frostschäden wollte keiner zurückgebracht werden. Sie wußten um den Befehl, den der Führer schon 1923 der SA gegeben hatte: „Jeder einzelne Sturmabteilungsmann weiß, daß das Letzte von ihm verlangt wird, wenn unsere Stunde kommt.“

Als Männer der „Feldherrnhalle“ haben sie im Glauben an den Ewigkeitswert ihres Opfers diesen Befehl erfüllt. Als „Horst-Wessel-Kompagnie Leutnant M.“ gingen sie in die Geschichte ihrer Division ein und werden als solche auch in der SA weiterleben.

Verleger, Hauptvertriebsstelle und für den Gesamtinhalt verantwortlich: Leopold Stummel, a. d. Ybbs, Leopold Stummel. Druck: Druckerei Raibach a. d. Ybbs, Leopold Stummel. Derzeit gültig Preisliste Nr. 3.

Vom Kampf des Bataillons „Feldherrnhalle“

Entsprechend ihrem Auftrage, Trägerin des Wehrgeantens eines freien Volkes zu sein, stehen die Männer der SA bei allen Wehrmachtteilen und in allen Dienststellungen inmitten der kämpfenden Truppe. Die einzige im Frieden karnierte SA-Einheit, die SA-Standard „Feldherrnhalle“, ist zum größten Teil zur Fallschirmtruppe eingeteilt; die Taten dieser Männer beim Kampf um Holland, bei Eben Emael und auf Kreta sind bereits in die Geschichte eingegangen. Der Rest der Standard bildet ein Bataillon in einem Infanterieregiment, das sich im Westfeldzug beim Durchbruch durch die Maginotlinie bewährte und heute unter dem Befehl des Ritterkreuzträgers Major B. an den Brennpunkten des Kampfes gegen den Bolschewismus eingesetzt ist. Vom Einsatz des Infanteriebataillons „Feldherrnhalle“ gibt die nachstehende Schilderung Kenntnis.

Es ist am Wolchow. Die Bolschewisten versuchen unter stärkstem Einsatz von Artillerie und Menschenmassen, die deutsche Front zu durchbrechen, um die Rollbahn nach dem Norden aufzurollen. Viel steht auf dem Spiel. Besonders um die Ortschaft Sp. geht der erbitterte Kampf in Eis und Schnee. Dort wird das mit OKW's herangebrachte Infanteriebataillon „Feldherrnhalle“ ausgeladen, das den Auftrag hat, den Durchbruch der Sowjets unter allen Umständen zu vereiteln.

An der Spitze des Bataillons, das sich aus Angehörigen der einzigen im Frieden karnierten SA-Einheit, der SA-Standard „Feldherrnhalle“, zusammensetzt, steht der aus der SA hervorgegangene Ritterkreuzträger Major B. Der kampferprobte Offizier hat mit der ihm außer seinem Bataillon unterstellten Kampfgruppe eine äußerst schwere Aufgabe zu lösen. Aber die Männer der Standard „Feldherrnhalle“ sind gewöhnt, immer an besonderen Brennpunkten des Kampfes eingesetzt zu werden. Sie sind stolz darauf, und das Wort „unmöglich“ ist ihnen unbekannt. Der Name, den sie tragen, verpflichtet sie zu jenem bedingungslosen Einsatz, wie ihn die Männer leisteten, die einst an der Feldherrnhalle durch ihren Opfertod den Grund zu neuem Reich legten.

So rückten sie in den Kampf. In Kompagnien und Zügen auf die übrigen Teile der Kampfgruppe verteilt, bilden sie in den nächsten Tagen einen unüberwindlichen Wall



Das Herausreißen der Kinder aus dem so zerstörten Lebens- und Pflichtkreis der Familie führte zum unglücklichen Glend der obdachlosen Jugend, deren letzte befamngewordene somjetrußische Schätzung über eine Million Kinder betrug.

Die Proklamtion der Begierde als des Maßes aller Dinge mußte zu einer völligen Entwertung der geschlechtlichen Beziehungen über den Augenblick hinaus führen, um so mehr als das unjagbare Wohnungselend, von dem unsere Soldaten berichtigten, und das oft sechs bis acht Ehepaare in einen Wohnraum zwang, eine Entwürdigung menschlicher Liebesbeziehung unter die Stufe des Tieres mit sich bringen mußte.

Dem gegenüber steht die nationalsozialistische Welt, die die Menschen niemals als aus aller Gemeinschaft und aus aller Bindung losgerissene Einzelwesen betrachten kann, sondern die den einzelnen eingliedert in die große Gemeinschaft seines Volkes und seiner Rasse, eingebettet und eingegliedert durch die Blutsbande der Familie.

Weil nun der deutsche Soldat das Aufeinanderprallen zweier unerträglichster Welten auch in diesem Punkte spürt und sieht, darum erwachen in ihm, wie seine Feldpostbriefe an die Lieben daheim künden, gerade im härtesten Kampf die Bilder seiner Familie, seiner Frau, seiner Kinder, seiner Eltern und Geschwister, kurzum alle jene Bindungen, die in ihrer trauten Enge ihn selbst wieder binden an die bedingungslose Bluts-gemeinschaft unseres Volkes.

Kriegsmuttertag ist uns in diesem dritten Kriegsjahr darum gleichzeitig Dank und ehrfruchtvolle Verneigung vor den Müttern unserer Soldaten und vor den Frauen daheim, es ist gleichzeitig aber auch Bekenntnis zum Gedanken der Familie als der einen unerlöschlichen Gemeinschaftsform im Leben unseres Volkes, die gleich sinnvoll und gleich wertvoll in der großen Verpflichtung der Volksgemeinschaft steht. Familienbindung und die Bindung an die Volksgemeinschaft bedingen einander. Niemand gehört zur Volksgemeinschaft, der ihr nicht aus einer Familie deutschen Blutes zugehört wurde, niemand steht auch in einer Familie allein für sich, um nur durch diese enge beschränkte Bindung in dieser Welt des Kampfes und der Bewährung zu leben, sondern die Gemeinschaft der Familie ist getragen und bedingt durch die große überhörende Gemeinschaft von Volk und Reich. Wir wissen, daß der Ausgang des letzten Weltkrieges nicht nur unser allgemeines politisches und gesellschaftliches Leben erschütterte, sondern auch unsere Familien tiefe Lebenskrisen und Erschütterungen ausgesetzt hat. Familie und Ehe sind uns wieder Verpflichtung geworden, die wir nicht als lästigen Vertrag auf Kündigung nach den jeweiligen Bedürfnissen des egoistischen Einzelwesens empfinden. Inmitten der Kultur- und Weltkrisen, die diesen Krieg in seine höchste und entscheidende Phase getrieben hat,

feiern wir Nationalsozialisten den Kriegs-Muttertag 1942 zum Gedenken der kindertrauen Familie als unerlöschliche Voraussetzung zur Sicherung des Sieges unserer Waffen und als stärkste Bürgschaft für das Blühen und Wachsen unseres Volkes und unserer Rasse!

In unseren deutschen Müttern als den Träge-

rinnen unserer deutschen Familie ehren wir damit die tiefsten gemeinschaftsbildenden Kräfte unserer Volksgemeinschaft, und indem wir uns zu denen bekennen, die den Tod durch das Leben überwinden, das sie ihren Kindern schenken, bekennen wir uns zum Sieg des Lebens über den Tod schlechthin und damit zur Unsterblichkeit.

Zum Muttertag

Ein Afrikakämpfer aus Hollenstein widmet seiner Mutter zu ihrem Ehrentag folgendes reizendes Gedicht:

Ich lese, Mutter, deine lieben Zeilen.
Der Kerzenstumpf gibt nur ein wenig Licht;
Ich muß den Platz mit Kameraden teilen,
Zu denen auch ein Brief der Mutter spricht.
Still das Quartier, nur dann und wann ein Lachen;
Ein Lächeln nur, — was Mutter alles fragt!
Ja, Mutter, wir bekommen warme Sachen
Und haben satz zum Essen, keiner klagt.
Es gibt sogar des öftern Schokolade,
Nur knapp sind manchmal Zigaretten.
Natürlich haben wir — und das ist schade, —
Zum Schlafen keine Federbetten.
Ich paß schon auf, daß gar nichts mir passiert.
Hab' keine Angst, wir gehn zu zweit auf Wacht.
Wir sind warm eingekleidet, keiner friert,
So kalt auch oftmals eine Tropennacht.

Die Minen sind schon alle weggeräumt,
Wir gehn nicht hin, wo solche Dinger liegen.

Vom Urlaub, Mutti, wohl ein jeder träumt,
Doch wollen wir den Tommy erst besiegen!
Wenn keine Post kommt, nicht gleich ängstlich sein!
Weit ist der Weg und schwierig sind die Straßen,
Da trifft mein Brief natürlich später ein.
Denk nicht, dein Söhnchen hätt' das Schreiben lassen!

Wir freuen uns, wenn die Mutter schreibt,
Von ihren lieben mütterlichen Sorgen,
Für die der Sohn ja immer Knabe bleibt,
Stets in Gedanken treu bei ihr geboren.
Wenn Mutter schreibt, da fühlen wir uns klein.
Es ist, als hätt' uns ihre Hand berührt;
Soll schmerzenlindernd immer bei uns sein,
Wie sie die ersten Schritte uns geführt.

Die Kerze fällt erlöschend in die Flasche.
Allmählich bricht die dunkle Nacht herein.
Wir lesen Mutters Brief schnell in die Tasche,
Und schauen der Sterne fernen Schein.
Wir lächeln leise über Mutters Art,
Und sind doch innerlich beglückt und froh,
Wir, eure Kinder mit dem Kriegerbart.
Wir lächeln von euch träumend noch im Stroh.

Nachrichten

aus Waidhofen a. d. Ybbs und Umgebung

STADT Waidhofen A. D. YBBS

Heldentod. Im Kampf gegen Sowjetrußland starb am 26. April der Gefreite in einem Artillerieregiment Alois Roseneder in treuer soldatischer Pflichterfüllung den Heldentod für Führer und Reich. Er stand im 29. Lebensjahre. Sein Opfertod sei der Heimat immerwährende Verpflichtung!

Von unseren Soldaten. Dem einer Jagdabteilung zugeteilten Leutnant Ernst Weismann wurde für seine besonderen Leistungen im Luftkampf der Ehrenpokal verliehen. Wie wir hören, hat der junge Offizier bisher 32 Gegner im Luftkampf abgeschossen. — Der einer Flakabteilung zugeteilte Leutnant Sepp Anetschhofer, Sohn des Reichsbahnpenionisten Ferdinand Anetschhofer in Unterzell, wurde zum Oberleutnant befördert. Ebenso Leutnant Johann Grill aus Zell a. d. Ybbs. Assistentenarzt Dr. Hermann Kemmetmüller jun. wurde mit Wirkung vom 1. März zum Oberarzt befördert. Der einer MG-Abteilung im Osten zugeteilte Gefreite Hans Voglauer wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet. Diese Auszeichnung erhielt auch der Soldat Sepp Pagger, der außerdem zum Gefreiten befördert wurde. Der Sohn des hiesigen Goldschmiedes Singer, Gefreiter Rupert Singer, wurde zum Obergefreiten befördert. Den gleichen Dienstgrad erhielten die Gefreiten Franz Mesko, August Wieland und Rudolf Dichtberger. Zu Gefreiten wurden befördert die Soldaten Dr. Alois Pillgrab und Guido Haas. Wir gratulieren!

Beim Amtsgericht Waidhofen a. d. Ybbs fand am 9. ds. die Ueberreichung der vom Führer verliehenen Treudienst-Ehrenzeichen als Anerkennung für 25jährige treue Dienste an die nachgenannten Gefolgshaftsmittglieder statt: Oberamtsrichter Dr. Wolf Reisch, Oberinspektor Hans Ermer, Inspektor Alois Tschika, Obersekretär Vinzenz Bauer und Vollstreckungsassistent Johann Trummer.

Vom Postamt. Der Führer hat als Anerkennung für treue Arbeit im Dienste des deutschen Volkes das Treudienst-Ehrenzeichen für 25jährige Dienstzeit nachstehenden Beamten des Postamtes Waidhofen a. d. Ybbs und der zugewiesenen Zweigpostämter verliehen: Oberpostmeister Josef Gtaltner; Postmeister Emerich Gruber, Ybbsitz; Postinspektor Lothar Bieber, den Postsekretären Anton Schweiger, Leopold Pils, Michael Gruber, Ignaz Scherifko, Heinrich Salzer, Postsekretärin Josefine Hellmann, den Postbetriebswarten Gottfried Matzke, Stefan Kober, Josef Weidinger, Johann Ortner, den Oberpostschaffnern Josef Mistebacher und Ferdinand Schach, Waidhofen a. d. Y.; den Oberpostschaffnern Ernst Weber, Göffling; und Leander Schachner, Hollenstein; Telegraphenleitungs-aufseher Josef Steinbach, Waidhofen a. d. Y. Die Übergabe dieser Auszeichnungen wurde in würdiger Form durch den Amtsvorsteher Oberpostmeister Gtaltner im Amte durchgeführt. Schriftlich hat der Reichspostminister und der Präsident der Reichspostdirektion in Wien die besten Glückwünsche ausgesprochen.

Trauungen. Vor dem hiesigen Standesamt schloßen am 14. ds. den Bund der Ehe: Obergefreiter Wolf Frießnegger, Obergärtner, Wienerstraße 6, mit Frä. Ida Winkelbauer, Landdienstlagerführerin aus Zell a. d. Y. Soldat Kaver Seidl, Lehrer in Gresten, mit Frä. Margarete Stefana Ender, Lehrerin in Steinafirchen am Forst.

Spielt Geld keine Rolle mehr? Geld spielt keine Rolle — das ist ein gefährliches Wort, weil es falsch ist. Der Reichswirtschaftsminister und Reichsbankpräsident Funk hat sich vor einiger Zeit in einer Rede mit der gefährlichen Auffassung auseinandergesetzt, die man leider auch heute noch hin und wieder antreffen kann und die dem Finanzierungsproblem nicht die Wichtigkeit zugestehet, die ihm in einer geordneten Wirtschaft zukommt, auch im Kriege, wenn erst recht im

Kriege. Denn gerade weil der Krieg ungeheure Ansprüche auch an die Geldwirtschaft stellt, heißt es doppelt vorsichtig sein. Die beiden Quellen der Kriegsfinanzierung, die volle Ausschöpfung der Steuerkraft des Volkes und der Wirtschaft auf der einen Seite und dazu die Inanspruchnahme von Krediten auf der anderen Seite (Krediten, die sich auf die Kapitalbildung, auf die Sparkraft stützen, daneben aber auch darauf, daß die Wirtschaft Lager auflöst und Reparaturen, Investitionen unterläßt) — diese beiden Quellen der Kriegsfinanzierung reichen aus, um allen Anforderungen gerecht werden zu können. Eine direkte Beanspruchung des Zentralnoteninstituts für die Staatsfinanzierung ist nicht in einem Umfang erfolgt, der sich auch nur annähernd mit dem Ertrag der beiden anderen Quellen vergleichen ließe. Das ist gut so, aber das muß auch weiter so bleiben. Aber nicht nur aus diesen, die Stabilität des Wertgefüges in der Volkswirtschaft betreffenden Erwägungen heraus muß die Auffassung, daß Geld keine Rolle spiele, bekämpft werden, sondern es muß auch der noch festerliegende Irrtum immer wieder richtiggestellt werden, der in diesem gefährlichen Wort sich offenbart. Das Geld ist nur der für den Zweck des Güterausstausches geschaffene Wertmesser. Wer die Behauptung aufstellt, Geld spiele keine Rolle, der jagt damit gleichzeitig, die Dinge, die das Geld repräsentiert und mißt, spielen keine Rolle, also Arbeitskraft, Rohstoffe, Transportleistungen usw. Hier erbt wird der Trugschluss ganz deutlich. Es ist das Grundgesetz alles Wirtschaftens, mit dem möglichst sparsamen Kräfteinsatz die größtmögliche Wirkung hervorzubringen. Im Kriege, in der Kriegswirtschaft ist dies doppelt wichtig. Die Behauptung, Geld spiele keine Rolle, ist ein Verstoß dagegen — oder sie ist eine oberflächliche Redensart, gedankenlos hingeprochen. Dann aber sollte man sich ebenso sehr vor ihr hüten. Eine gewisse Gedankenlosigkeit verrät die Behauptung, das Geld spiele keine Rolle mehr, schließlich auch noch in anderer Hinsicht. Man könnte die Behauptung sogar als Taktlosigkeit bezeichnen, taktlos gegenüber der übergroßen Mehrzahl der Volksgenossen. Denn diese Mehrzahl merkt im täglichen Leben durchaus nichts davon, daß das Geld keine Rolle spiele, sondern angesichts des Lohnstopps für die Arbeiterschaft und nahezu alle Festbetrodeten ist es ja für viele Menschen keine Kleinigkeit, sich finanziell in dieser Zeit durchzufinden. Wir haben zwar den Preisstop als Gegenstück des Lohnstopps, aber so gut die Festföhrung der Preise auch in ihrer Breitenwirkung funktioniert, so hat es sich doch nicht ganz verhindern lassen, daß auf Teilgebieten eine Verteuerung der Lebenshaltung hingenommen werden mußte. Es gibt Millionen von Menschen, die auf Grund ihrer Einkommensverhältnisse dies sehr wohl spüren. Sie finden sich damit ab, weil sie es als ihren Kriegsbeitrag betrachten, aber sie sind desto mehr davon überzeugt, daß das Geld doch nach wie vor eine Rolle spielt, und zwar eine sehr wichtige.

Waldblauf. Aus verschiedenen Gründen wurde der Tag des Waldblaufes in Waidhofen a. d. Y. vom 26. April auf den 10. Mai verschoben. Wie immer bei solchen Veränderungen wirkte sich die Verschiebung auch diesmal sehr ungünstig auf die Beteiligung aus und das zweifelhafte Wetter hielt auch manchen von diesem schönen Gemeinschafts-laufe ab. So waren nur Teilnehmer aus HJ., BDM. und SA. angetreten, als um 9 Uhr die feierliche Flaggenhissung vor der Oberschule erfolgte. Einem Chor und einem Spruch der HJ. folgte die Festansprache des Ortsgruppenleiters Pg. Robl, der kurz auf den Sinn und die Bedeutung des Waldblaufes für die allgemeine Wehrtüchtigung hinwies. Unter der Leitung des Ortsführers des Reichsbundes für Leibesübungen Pg. Dr. Karl Fritsch starteten sodann die verschiedenen Gruppen. Alle Teilnehmer waren mit Eifer bei der Sache und jung und alt bemüht, in edlem Wettstreit die kürzesten Zeiten zu erreichen. Die Siegerinnen bzw. Sieger in den einzelnen Gruppen waren: BDM., 800-Meter-Lauf: Marie Moser. BDM., 1000-Meter-Lauf: Luise Zanghellini und Rosa Gruber (gleiche Zeit). HJ., 2000-Meter-Lauf: Otto Prashniger. HJ., 3000-Meter-Lauf: Hans Faderl. Männer über 35 Jahre: Franz Diwald. Männer unter 35 Jahren: Hubert Miklatko. Im Anschluß an den Waldblauf fand die Siegereverfindung statt, an die Pg. Dr. Fritsch fer-



„Mach's gut, mein Junge!“ Das deutsche Volk kämpft um seine Existenz und seine Zukunft. Stehen die Männer an der Front, so zeichnen daheim die Mütter in stillem Heldentum, daß sie die Größe der Schicksalsstunde erkannt haben und in ihren sorgenden Gedanken mit Stolz den Wegen ihrer Söhne folgen, während ihre Hände rastlos das Erbe der Heimat verwalten.

Kriegsschwestern

H. v. Podewils

„Wenn einmal das deutsche Volk die Geschichte des russischen Winterfeldzuges im einzelnen erfahren wird, dann wird es vor jedem deutschen Soldaten, der mitgekämpft hat, innerlich und äußerlich stramm stehen — ein Ehrenmal aber gehört der deutschen Frau im Osten...“, diese Worte spricht ein Divisionsarzt im mittleren Frontabschnitt in einem Kriegslazarett, das vor wenigen Wochen noch eine schmierige, verwahrloste russische Fliegerkaserne war. Die Steintreppen, die hinaufführen, sind schief getreten und nur der hingefreute Sand über der biden Eisdecke verhindert, daß man wieder umsanft zurückgleitet... Hinter dem großen hölzernen Portal aber, das noch die Spuren des Krieges trägt, herrscht Sauberkeit und Friede. Unsere Kriegsschwester haben aus dem Trümmerhaufen eine menschliche Unterkunft gebaut.

„Hier, wie in Afrika“, erzählt der Oberfeldarzt, der vor einem halben Jahr noch unter der Glutsonne von Derna in einem Kriegslazarett gearbeitet hat, „imponieren mir immer wieder

die DRK-Schwester an den Krankenbetten und die Helferrinnen in den Verpflegsstellen, die mitten in diesem fürchterlichen russischen Winter dauernd unter Gefahren und zum Teil unter Feindberührung ihre selbstverständliche Pflicht tun. Ich war vor einigen Tagen ganz gerührt, als ich diese tapferen Mädchen in einem Fleckfieberlazarett die benommenen Kranken pflegen sah.“

Die Oberschwester führte uns durch diesen Bau und wir begegneten im Korridor Schläferinnen mit dunkelblauen Höfen und braunen Lederwesten. „Das sind die Kriegsschwester, die heute mittags nach der Krim weiterfahren und sich bei uns Erfahrungen geholt haben, wie man aus dem Nichts ein Lazarett aufbaut...“, erklärt Schwester Emma mit einem stolzen Blick auf die stattliche Anzahl Holzbetten, die jetzt in den Räumen aufmarschiert stehen. „Vor wenigen Wochen führte noch keine Straße, kein Weg durch diese Einside. Nur die Rabel verbanden uns mit der Außenwelt und das dumpfe Geschützdröhnen der nahen Front. Damals lag noch kein Lazarett zwischen uns und nach notdürftiger Ausbesserung der Straßen wurden die Verwundeten 30 Kilometer von der Front durch die Sanitätskompanie gleich zu uns gefahren. Einmal, mitten in un-

serer Aufbauarbeit, kam der Anruf, bis abends 6 Uhr müßen tausend Betten aufgestellt sein! Die großen russischen Kachelöfen waren gerade wieder betriebsfertig gemacht worden, was auch seine Schwierigkeiten hatte, aber am Abend stand alles bereit; die Strohlager waren überzogen und alles sah schon viel freundlicher aus! Die ganze Nacht haben die 20 Schwestern 1000 Verwundete verbunden und gewaschen und am frühen Morgen begann dann die Arbeit nebeneinander in der Holzbarade, in der wir alte russische Feldküchen mit abmontierten Rädern aufgestellt hatten.“

„Leider steht uns da draußen nicht alles so zur Verfügung wie man gern möchte“, sagt nun der Oberfeldarzt, „und man ist gezwungen, zu organisieren und sich den außergewöhnlichen Verhältnissen anzupassen. Und doch kommt nur aus den Reihen unserer Verwundeten der Dank, der uns die Kraft gibt, mit jeder Schwierigkeit fertig zu werden. Einer unserer Sorgenkinder kam total ausgeblutet mitten in der Nacht an. Gefäßblutung! Er kam sofort auf den Operations-tisch. Nur eine Bluttransfusion konnte ihn noch retten. Schwester Martha, die gerade Nachdienst hatte, stellte sich ohne lange zu überlegen zur Verfügung; 500 Kubikzentimeter Blut strömten

von ihr zu dem Todkranken über, aber es war zu wenig... Noch einmal wird die Übertragung gewagt! Schwester Martha hat im ganzen 1400 Kubikzentimeter Blut gespendet. Jetzt liegt der Mann oben im großen Saal und Schwester Martha ist für ihn zu einer Mutter geworden, die ihm noch einmal das Leben geschenkt hat.“

„Können Sie verstehen, daß wir Schwestern glücklich sind, mit den uns geschenkten Möglichkeiten helfen zu können und dadurch teilzuhaben an Erfolg unserer tapferen Wehrmacht?“

Und ob ich sie verstand! Ihr stiller, opferbereiter Einatz, den ich oft genug in der Heimat bewundert hatte, bestand hier in den Härten des östlichen Winters, in einem Raum ohne Kultur und Zivilisation seine härteste Bewährungsprobe und ich bin überzeugt — wenn bereinst das Heldenlied des deutschen Kampfes im Osten erklingen wird — dann wird auch in ihm die nie erlahmende Opferbereitschaft deutscher Frauen in den Einrichtungen des Deutschen Roten Kreuzes besungen werden, die auf den ihnen zugewiesenen Plätzen Unmögliches möglich machten und durch den Einatz aller vorhandenen geistigen, seelischen und körperlichen Kräfte manches Leben dem Tode abringen.

nige Worte an alle Teilnehmer knüpfte. Ein Chor und die Flaggenholung beendeten die einfache Feier.

Todesfälle. Nach einem arbeitsreichen Leben ist am Mittwoch den 13. ds. Herr Josef Engelbrecht in seinem 80. Lebensjahre verschieden. — Im hiesigen Krankenhaus starb am 11. ds. Herr Johann Oberleitner, Ausnehmer aus Kornberg, Hiesbach 16, im Alter von 83 Jahren.

Fronleichnamstag auf Sonntag den 7. Juni verlegt. Mit Rücksicht auf die besonderen Erfordernisse des Krieges wurde außer dem Himmeljahrestag (14. Mai) auch der Fronleichnamstag (4. Juni) auf den nachfolgenden Sonntag verlegt. Die entsprechenden kirchlichen Veranstaltungen finden an diesen Sonntagen statt. Der 4. Juni ist somit ebenso wie der 14. Mai in diesem Jahre Werttag.

Keine unnötigen Reisen zu Pfingsten. Da die Kriegsverhältnisse in verstärktem Maße die Reichsbahn vor Transportaufgaben stellen, die nur unter reiflicher Ausnutzung der Betriebsanlagen, aller Betriebsmittel und des Personals erfüllt werden können, muß auch zum bevorstehenden Pfingstfest die Bevölkerung aufgerufen werden, die Reichsbahn in ihren Anstrengungen, Lokomotiven und Personal in gefordertem Umfange für unsere Truppen bereitstellen zu können, tatkräftig zu unterstützen. Diese Unterstützung erfolgt am wirksamsten durch die Entlastung des Personenverkehrs, indem über Pfingsten alle Reisen, die nicht unbedingt nötig sind, unterbleiben. Reisen lassen sich meist aufschieben, kriegswichtige Transporte aber nicht.

Kampf dem Maikäfer! Auch in diesem Jahr heißt es wieder: Kampf dem Maikäfer! Dieses Insekt kann ungeheuren Schaden anrichten. Um nur einige Zahlen aus sogenannten Maikäferjahren anzuführen: Im Jahre 1911 wurden in Sachsen auf einer Fläche von 1750 Hektar 23 Millionen dieser schädlichen Käfer gesammelt, 1868 30.000 Zentner oder etwa 16 Millionen. 1912 vernichtete man in Niederösterreich drei Millionen Liter Käfer, insgesamt eine Masse, die 500 Waggonladungen füllen würde. Getötet, getrocknet, zerstampelt und mit gekautem Kalk gemischt, stellt dieses Insekt ein wertvolles Düngemittel dar. Auch als Hühnerfutter verwendet, ist es in der heutigen Kriegszeit ein wertvoller Beitrag.

Waidhofen A. D. YBBS-LAND

Trauung. Vor dem Waidhofener Standesamt wurde am 9. ds. der Reichsbahnangestellte Josef Micheliß, 3. Wirtzstraße 20 mit Fräulein Pauline Faller, Wirtzschaffnerin, getraut.

Geboren wurden: Am 6. ds. ein Mädchen Leopoldine der Eheleute Pius und Viktoria Zipfingler, Bauer in St. Georgen i. d. Kl. 25. Am 7. ds. ein Mädchen Gertraud der Eheleute Leopold und Maria Steinböckler, Landwirt, 2. Böchlauerstraße 20. Am 4. ds. ein Knabe Ludwig der Eheleute Engelbert und Marie Hanösteiner, Bauer, 1. Rinnrotte 11.

Aufbauleistungen der Gau selbstverwaltung im Kriege

Der Nationalsozialismus hat kaum auf einem anderen Gebiete ein so böses, von Unterlassungen aller Art verschuldetes Erbe vorgefunden wie im Straßenwesen. Deshalb wurden bekanntlich noch im Jahre 1938 umfassende Maßnahmen zur Durchführung eines großzügigen Straßenbauprogrammes, und zwar zunächst in dem Sinne getroffen, daß auch im Landstraßenverkehr derjenigen Straßenzüge für den modernen Verkehr fahrbar gemacht wurden, die in Niederösterreich die zahlreichen wirtschaftlichen und Fremdenverkehrscentren untereinander verbinden. Der Ausbruch des Krieges hat einen um noch vieles großzügigeren Ausbau dieses 3440 Kilometer umfassenden Straßennetzes zwar vorläufig gehemmt, doch ist es, wie ein Tätigkeitsbericht der Straßenverwaltung über das Jahr 1941 beweist, trotz der oft unüberwindlich scheinenden Schwierigkeiten bei der Beschaffung der Baumaterialien und trotz der naturnotwendigen Beschränkungen beim Arbeitseinsatz im großen und ganzen gelungen, die Straßen fahrbar zu erhalten. Hiefür wurde ein Gesamtaufwand von nicht weniger als 11,5 Millionen Reichsmark erforderlich, was einem Durchschnittsaufwand von 1600 RM für jeden Straßenkilometer entspricht, sofern man die Landstraßen erster Ordnung in Betracht zieht, bzw. von 420 Reichsmark für jeden Kilometer der anderen Straßen, deren Gesamtlänge etwa 11.400 Kilometer beträgt.

Umfaßt diese ansehnliche Geldsumme nur die laufenden Erhaltungsarbeiten, so kamen 1941 noch zahlreiche Um- und Ausbauten hinzu, so daß sich der Gesamtaufwand um weitere

2,5 Millionen Reichsmark und darüber erhöht. Dieses Aufkommen von über 14 Millionen Reichsmark verteilt sich auf die einzelnen Kreise, die in 4 Dezernaten zusammengefaßt sind. Die einzelnen Arbeiten betreffen teils wichtige und unaufschiebbare Verbesserungen des Straßenzustandes durch Einbau neuer Walzdecken, teils die Beseitigung unübersichtlicher Kurven und sonstige Straßenerweiterungen, schließlich auch die Behebung von Rutschungen und Hochwasserbeschäden. Ferner wurden im Jahre 1941 Straßenerweiterungen, stellenweise sogar Neubauten, durchgeführt. Der Staubfreimachung dienen außer Walzungen auch Teerungen. Alle diese Arbeiten wurden dort in Angriff genommen, wo höhere wirtschaftliche, kriegswichtige Interessen bestanden. Besonders zu erwähnen ist die Ausgestaltung des Straßennetzes in den befreiten Gebieten Südmährens und Südböhmens, für die volkspolitische Gesichtspunkte insofern maßgebend waren, als die tschechische Regierung gerade die deutschen Gebiete auch beim Straßenbau vernachlässigt hatte. Deshalb wurden für den kleinen Kreis Neubühnitz allein im Vorjahre 120.000 Reichsmark verausgabt.

Die zuvor erwähnten Arbeiten ergänzen sich um Güterweg- und Brückenbauten. Aber auch schon die vorläufig mitgeteilten Ziffern sprechen dafür, daß dem Gauleiter und Reichstatthalter Dr. Furg das Straßenwesen seines Gau'es besonders am Herzen liegt, und zwar deshalb, weil unsere Straßen ins Reich führen, mit dem wir immer vereint zu sein den Stolz und das Glück des einst schwergeprüften Volksstammes an der deutschen Südgrenze bildet.

BÖHLERWERK A. D. YBBS

Beförderung. Gefreiter Anton Chan wurde zum Obergefreiten befördert. Wir gratulieren!

WINDHAG

Auszeichnung. Gefreiter Ludwig Obermüller, Sohn des Gastwirtes Herrn Obermüller im Urthal, wurde für tapferes Verhalten von dem Feind mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet. Besten Glückwunsch!

YBBSITZ

Gebart. Frau Aloisia Sattler, Gattin des Landwirtes Florian Sattler in Maisberg 1, wurde am 6. ds. im Waidhofener Krankenhaus von einem Knaben entbunden. Das Söhnchen erhielt den Namen Florian.

Todesfälle. Der Weltkriegsinvalide Engelbert Lagreiter, Gastwirt in Wolfspassing, welcher früher durch viele Jahre im hiesigen Sägewerk Hubegger als Kanzleikraft tätig war, ist im Alter von 44 Jahren plötzlich gestorben. Da sein

Leichnam nach Ybbsitz überführt wurde, fand das Begräbnis am 10. ds. unter zahlreicher Beteiligung der Angehörigen und Ortsbewohner, insbesondere der Mitglieder des NS-Reichskriegerbundes, statt. — Am 7. ds. verschied im Waidhofener Krankenhaus das 6 Monate alte Mädchen Elisabeth Diezinger, Hubegg 18.

GROSSHOLLENSTEIN A. D. YBBS

Von der NSDAP. Die diesmonatliche Mitgliederversammlung findet am Sonntag den 17. Mai, dem Muttertag, um 10 Uhr im Edelbacherlaale statt.

Wettkampfschießen der HJ. Der Ausschreibungswettbewerb der HJ-Schützlinge im Deutschen Schützenverband am 10. Mai auf der Schießstätte in Staudach hatte folgende Ergebnisse: Kleinkalibergewehr, 50 Meter, 12kreisige Normal-schieße, 5 Schuß liegend, 5 Schuß kniend frei und 5 Schuß frei stehend: 1. Peter Repp, 125 Ringe; 2. Willi Scheuchel, 117; 3. Hans Spannauer, 113; 4. Hans Brunsteiner, 109; 5. Gustav Pranzl, 106; 6. Hans Gindl, 103; 7. Gußt. Wajsheneder,

92; 8. Fritz Steinbacher, 75; 9. Stefan Huber, 72; 10. Josef Gruber, 65; 11. Gußt. Kettensteiner, 63; 12. Hans Grager, 44.

Ortsbauernprechttag. Am Sonntag den 10. ds. wurden im Kettensteinerlaale unter Vorsitz des Ortsbauernführers Pg. Anton Pichler verschiedene Bekanntmachungen und Richtlinien durchbesprochen. Als Hofberater der Bauernschaft für den Bezirk Waidhofen a. d. Ybbs wurde Herr Neuling vorstellt, welcher bekanntgab, daß er jeden Dienstag von 8 bis 12 Uhr in seiner Kanzlei, Waidhofen a. d. Ybbs, Paul-Rebhuhn-Gasse Nr. 4, zu sprechen ist. Weiters wurde der freiwillige weibliche Landhilfsdienst eingehend durchbesprochen und der anwesende Bürgermeister Pg. Karl Hammer nahm selbst die diesbezüglichen Anmeldungen der Bauernhöfe entgegen. Der Bürgermeister erläuterte dann im Einvernehmen mit dem Ortsbauernführer die Pflicht der Fett- und Milchlieferanten der Bauern sowie die sofortige Behebung noch vorhandener Rückstände und Schwierigkeiten. Ortsbauernführer Pichler und Gutsverwalter Pg. Gustav Kirch sprachen ernste Ermahnungen aus gegen allfällige Hamsterei, die strengste Ahndung finden werde. Der Schlachtartermin für Selbstverzoger wurde um fünf Wochen verlängert. Es werden neuerliche Bodenmüherhebungen durchgeführt. Hierzu hat jeder Hof sofort die Zählung der im Ertrage stehenden Obstbäume durchzuführen. Die Hauptkörnung findet am 30. Mai ab 15 Uhr statt, und zwar in Moosau, auf der Osterbergwiese und in Hohenleben. Die Pferde-An- und Abmeldungen sind stets sofort durchzuführen. Die Lohnsteuerarten des Jahres 1942 sind auch für das Jahr 1943 gültig, daher gut aufzubewahren.

Gartenbauverein. Der Vorsitzende des Vereines Pg. Franz Mayer nahm die Berichte der Sprengelwarte bezüglich der erfolgten Obstbaumpflanzung sowie die Berichte über die biologischen Daten (Blütezeit usw.) entgegen. Die Referentin für Hauswirtschaft Pgn. Paula Souczer wird nunmehr regelmäßige Sprechtage abhalten. Anschließend wurde der von der Gemeinde gepachtete Gemüsegarten in Gleiß besichtigt. Es wurde allgemein das Lob über die vorbildliche Betreuung durch Gärtner Pg. Alois Ginzl ausgesprochen. Alle angebauten Gemüsearten gedeihen prächtig. Pflanzen werden ab 16. Mai von 17 bis 19 Uhr abgegeben.

GÖSTLING A. D. YBBS

Heldentod. Am 9. April fand unser lieber Heimatgenosse, der Schütze Karl Reiter, nach kaum dreiwöchigem Frontdienst bei einem Angriff im Osten den Heldentod. Der hinterbliebenen Gattin mit ihren drei Kindern unsere innigste Teilnahme!

Auszeichnung und Beförderung. Obergefreiter und Bordjunker Hans Frühwald wurde wegen tapferen Einsatzes bei zahlreichen Feindflügen mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet. Gefreiter Max Schneider, ein Bruder des hiesigen Bäckermeisters Hans Schneider, wurde zum Obergefreiten befördert. Beste Glückwünsche!

NSDAP

„Die Opfer der Front verpflichten die Heimat zu erhöhtem Einsatz“

Diese Worte bildeten den Leitpruch eines Mitgliederappells der NSDAP-Ortsgruppe Waidhofen-Stadt, der am 13. ds. abends im Kino laale stattfand. Ortsgruppenleiter Bürgermeister Pg. Zinner begrüßte den zu diesem Appell erschienenen Kreisleiter Pg. Neumayer und gab sodann verschiedene Weisungen für die in der nächsten Zeit durchzuführende Parteiarbeit bekannt. Mehr Höflichkeit im Verkehr mit den Volks- und Parteigenossen sei die Parole, die sich auch in der Kleinarbeit durchsetzen muß. Pg. Zinner besaßte sich dann eingehend mit dem Gerichtsverfahren und kündigte unmissverständliche Verfolgung der Verbreiter von Gerüchten an. Er appellierte an die Disziplin der Parteigenossen und erinnerte sie an ihre Aufgaben und Pflichten als Gefolgsleute Adolf Hitlers. Nachdem Kreisleiter Pg. Neumayer einer Reihe von Parteigenossen und -genossinnen Dienstauszeichnungen für 15- bzw. 10jährige Tätigkeit in der NSDAP überreicht hatte, umriß er, an die Auszeichnungen Pg. Zinner anknüpfend, in großen Zügen den Pflichtenkreis der Parteimitglieder und lenkte den Blick auf das große Geschehen der Gegenwart. Er forderte besonders von den Blockleitern reifliche Erfüllung der ihnen gestellten Aufgaben. Hinweisend auf die übermenschlichen Leistungen unseres Heeres, das nunmehr wiederum zum vernichtenden Schlage ausholt, rief der Kreisleiter auf zum erhöhten Arbeitseinsatz in der Heimat, deren Opfer nichts sind im Vergleich mit jenen der Front. „Es wird das Schwert nicht

eher aus der Hand gelegt, bis der Gegner vernichtet ist. Am Ende dieses Kampfes aber wird unser Sieg stehen!“ Mit diesen voll gläubiger Zuversicht ausgerufenen Worten schloß der Kreisleiter seine aufrüttelnden Ausführungen. Der Gruß an den Führer und die Vöder der Nation schloßen diesen eindringlichen Appell.

Dienstappell der Politischen Leiter

Am Abend des 13. ds. fand im Rathauslaale ein großer Dienstappell der Politischen Leiter sowie der Amtsträger der Gliederungen und angeschlossenen Verbände der NSDAP-Ortsgruppe Waidhofen-Zell statt, der durch die Meldung des Organisationsleiters Pg. Strauß an Ortsgruppenleiter Pg. Robl eingeleitet wurde. Dieser eröffnete den Appell und gedachte des am 5. April im Kampf gegen den Bolschewismus gefallenen Pg. Engelbert Kerschbaumers, Blockleiter der Ortsgruppe Waidhofen-Zell, mit zu Herzen gehenden ehrenden Worten, worauf die Versammelten das Lied „Ich hatt' einen Kameraden“ sangen. Nach dieser schlichten Ehrung brachte Pg. Strauß verschiedene dienstliche Nachrichten und organisatorische Meldungen vor. Ortsgruppenleiter Pg. Robl verlas anschließend einen Brief des derzeit unter den Fahnen stehenden Pg. Zellner, worin dieser die Parteigenossen ermahnt, einig zusammenzutreten, auf daß um so eher der Endsieg komme. Alles vor uns liegende Harte und Schwere müssen wir in gemeinsamer Arbeit und in vorbildlicher Einsatzbereitschaft überwinden. Dann gab Pg. Robl verschiedene Mitteilungen bekannt, unter anderem daß die Mitgliederversammlung der Ortsgruppe Waidhofen-Zell erst am 27. Mai stattfinden kann und gab Weisungen zum Verhalten gegenüber Fremdvölkischen. Oberstes Gesetz der Heimat bleibt die Schaffung von Waffen und Brot, diesem haben auch die fremdvölkischen Arbeitskräfte zu gehorchen. Es ist zu trachten, daß das gegenseitige Verhalten jederzeit korrekt bleibt. Wo gegen diese Korrektheit verstoßen wird, muß unmissverständlich eingeschritten werden. Am Schlusse seiner Ausführungen wies der Ortsgruppenleiter noch darauf hin, daß wir alle eine Schicksalsgemeinschaft bilden, deren Dasein vom Ausgang des Krieges abhängt. Es ist daher unsere vornehmste Aufgabe, auch absichtslosende Volksgenossen, die das noch nicht erkannt haben, über

die Gesetze dieses Krieges aufzuklären und sie in die Gemeinschaft einzuführen. Denn das Jahr 1942 wird von uns harten Einsatz verlangen, es wird uns aber auch große Siege bringen. Wir müssen und wir werden siegen! Mit dem Kampfruf und den Vödern der Nation wurde der Appell geschlossen.

Leistungsmarsch der Waidhofener HJ.

Am Samstag den 9. ds., 14 Uhr, traten 60 Jungen der Gefolgshaft 22 Waidhofen a. d. Y. zum Leistungsmarsch für das Hitlerjugend-Leistungsabzeichen in Silber bzw. Bronze vor der HJ-Dienststelle an. Nachdem Gefolgshaftsführer Johann Seyr dem Hauptstammführer Ernst König die Meldung erstattet hatte, marschierte die Gruppe nach Ybbsitz ab. Am Marschziel angelangt, wurde eine kurze Raft eingeschaltet. Beim Rückmarsch gab Hauptstammführer König den Jungen Hinweise über Tarnung und Vorgehen im Gelände. Nach diesen Erläuterungen wurde dann ein Geländespiel mit einem kleinen Ringkampf eingeschaltet, der die Jungen von den Anstrengungen des Marsches wieder auffrischte. Nach sechs Stunden wurde der Ausgangspunkt Waidhofen wieder erreicht. Mit ein paar flotten Vödern marschierte die Gefolgshaft durch die Stadt und trat bei der HJ-Dienststelle weg. Am Sonntag den 10. ds. nach der Anstrengung des Vortages nahmen sämtliche 60 Jungen am Waldlauf des deutschen Volkes teil, wo von allen sehr gute Erfolge erzielt wurden.

Neuer HJ-Gebietsführer in Niederdonau

Als Abschluß einer Kulturtagung des Gebietes Niederdonau auf Schloß Eichenberg fand am 9. Mai die feierliche Verabschiedung von R-Gebietsführer Schopper und Übergabe des Gebietes an den bisherigen Stabsleiter im Gebiet Wien, Hauptbannführer Krader-Semmler statt. Gauleiter Dr. Furg und der Stabsführer der Hitlerjugend, Gebietsführer Möckel, der zur Zeit in Niederdonau weilte, hatten sich auf Schloß Eichenberg eingefunden, um Gebietsführer Schopper zu verabschieden und den Hauptbannführer Krader-Semmler in seine neue Arbeit einzuführen. Bannführer Schopper hat auf seinen Wunsch vom Reichsjugendführer die Erlaubnis erhalten, wieder einzurücken und wird in nächster Zeit wie-

der seinen Platz an der Front einnehmen. Stabsführer Möckel sagte u. a.: Zu Beginn des Krieges eilten fast alle HJ-Führer zu den Waffen, denn die Jugend soll ihren eigentlichen Dienst an der Front sehen. Es werden jetzt die Jugendführer, die zwei Jahre beim Militär gedient und mindestens ein halbes Jahr Fronteinsatz hinter sich haben, durch eine Austauschaktion auf einige Zeit in die Arbeit der Hitlerjugend zurückgerufen und andere an ihre Stelle an die Front abgestellt. Er dankte in anerkennenden Worten dem Bannführer Schopper für seine Leistungen, die er in nicht viel mehr als einem Jahr vollbracht hatte. Der Stabsführer wies auch auf die Sonderaufträge der Hitlerjugend hin, so die Ausbildung aller 17jährigen Jungen in Wehrtüchtigkeitslagern, um sie auf ihre Aufgaben im Arbeits- und Wehrdienst gründlich vorzubereiten. Nun sprach Gauleiter Dr. Furg dem Bannführer Schopper den Dank für die geleistete Arbeit im Gau Niederdonau aus. „Sie haben treu gearbeitet, Kamerad Schopper, und wenn auch die Arbeit oft hart war, ich habe erkannt, daß Sie eine Führerpersönlichkeit sind. Ich bin überzeugt, daß Sie sich draußen genau so bewähren und Erfolge haben werden, wie hier in der Heimat.“ Am Hauptbannführer Krader-Semmler gewendet, sagte Gauleiter Dr. Furg: „Ihnen wünsche ich, daß die Arbeit unter Ihrer Führung in derselben Linie weitergehe wie bisher und daß Sie genau so mit Freude in meinem Gau arbeiten, wie in Ihrem bisherigen Wirkungsbereich. Mein größtes Interesse liegt, wie Sie alle wissen, bei der Jugendarbeit, denn nur eine starke Jugend kann den dauernden Besitz des Sieges garantieren!“ Nach dem Lied der Jugend fand eine Führung durch das Schloß statt, bei der dem Gauleiter und dem Stabsführer eine Ausstellung der Abteilung „Heimbeschaffung“ des Gebietes an Hand von Skizzen und Modellen der geplanten Jugendbauten gezeigt wurde. Stabsführer Möckel besuchte anschließend die Gebietsführerschule in Stuppach, ein KVB-Lager im Raggel, eine Banndienststelle sowie Standortappelle in einigen Einheiten des Bannes Eichenstadt.

Wir dürfen keinen Zweifel darüber haben, daß in dieser Zeit das Schicksal Europas für die nächsten tausend Jahre entschieden wird. Adolf Hitler.

KRIEGSHILFswerk FÜR DAS DEUTSCHE ROTE KREUZ 1942

AM 17. MAI
SEID WÜRDIG DES OPFERS DER FRONT

Mitgliederversammlung der NSDAP. Samstag den 9. ds. abends fand im kleinen Saal des Gasthofes Frühwald eine recht gut besuchte Mitgliederversammlung statt. Als Redner war Pg. Hermann Filz wieser aus Gaming erschienen. Kreisredner Pg. Filzwieser sprach über „Unsere neue Lebensordnung“. Ausgehend von der nationalsozialistischen Revolution, behandelte der Redner mit großer Gründlichkeit alle Probleme, deren wir als deutsche Menschen mit Körper, Geist und Seele Herr werden müssen. Nur jene Lebensordnung kann von Dauer sein, die artgebunden ist. Und diese deutsche Art und Gründlichkeit fußt nur auf der artreinen Vernunft durch die Reinhaltung unseres Blutes. Erst unter Führer Adolf Hitler konnte dem deutschen Menschen nach Zerschlagung der jüdisch-liberalistischen Lebensordnung, der wir größtenteils anheimgefallen waren, seine ursprüngliche Lebensordnung wiedergegeben. Adolf Hitler gibt dem deutschen Volke nicht nur den notwendigen Lebensraum, sondern — und das ist das Entscheidende — er gibt dem deutschen Menschen durch diese Lebensordnung die innere Befriedung und die Erkenntnis der Volksgemeinschaft. Reinheit und Sauberkeit der Parteigenossen und Parteigenossinnen in allen ihren Handlungen ist die Voraussetzung für den Endsieg, den uns unsere brave Wehrmacht Schritt um Schritt sichert. Besonders scharf nahm Pg. Filzwieser gegen den Schleich- und Tauschhandel Stellung. Mit dem Liede „Nur der Freiheit gehört unser Leben“ und einem „Siegehit“ auf den Führer endete dieser Schulungsabend. Die Rede des Kreisredners Pg. Filz wieser hat bei allen Anwesenden starken Eindruck hinterlassen. Mit gutem Rückzug versehen, geht nun jeder wieder auf seinen Platz, um in vorbildlichem Einjak alles für Führer und Volk zu geben. Anschließend fand eine Stabsbesprechung statt. Der Einlauf und aktuelle Fragen wurden eingehend behandelt. Pg. Dr. Wagner erläuterte mit größter Sachlichkeit den Fragebogen für kaiserliche Familien. Mit dem Gruß an den Führer schloß Ortsgruppenleiter Pg. Hans Zettl diesen Appell.

Rückschau auf die Gemeindefahrt im abgelauenen Geschäftsjahr. Wie viele Arbeit, Sorgen und Verantwortlichkeit ein Bürgermeister hat, kann nur der ermaßen, der selbst die Arbeit in allen ihren Verzweigungen kennt und ein tiefes Verantwortungsbewußtsein besitzt. Um nun Gelegenheit zu geben, die Arbeiten des Bürgermeisters für das abgelauene Geschäftsjahr in ihrer Gesamtheit zu überblicken, wurde die Bevölkerung für Sonntag den 10. ds. eingeladen, um den Bericht des Bürgermeisters entgegenzunehmen. Das Interesse für diese Versammlung war bei allen Schichten der Bevölkerung groß. Besonders aus den bäuerlichen Kreisen war der Besuch recht gut. Der Gemeindevorstand und Ortsbauernführer Gustav Haberfellner eröffnete die Versammlung und bat den Bürgermeister, mit seinem Bericht zu beginnen. Bürgermeister Doktor Stepan gab nun vorerst einen ausführlichen Bericht über die finanzielle Gebarung der Gemeinde im abgelauenen Geschäftsjahr. Mit Genugtuung und Freude vernahm man alle die vorsichtige, sparsame und vorausschauende Gemeindeführung. Wenn auf verschiedenen Gebieten der Gemeindeverwaltung und Gemeindefahrt Erfolge erzielt worden sind, so müssen zwei Großarbeiten besonders erwähnt werden. Götting ist mit gutem Trinkwasser versorgt, eine Ertragsmehrfachung, um die uns viele Gemeinden des Ybbs- und Erlauftales beneiden. Aber auch der Licht- und Kraftstromversorgung ist das größte Augenmerk geschenkt worden. Die einsamsten Berghöfe unserer Gemeinde sind schon größtenteils mit Licht- und Kraftstrom versorgt. Drei bedeutende Straßenbauten sind in Angriff genommen und werden, soweit das heute möglich ist, bald fertiggestellt. Mit den aus der Fremdenverkehrsabgabe eingegangenen Geldern wurden passende Grundstücke erworben und diese für die Wirtschaft wertlosen Flächen zu einer sehenswerten alpinen Parkanlage ausgebaut. Weiters gab der Bürgermeister seine Pläne bekannt, die, soweit Möglichkeit vorhanden, sofort in Arbeit genommen werden. Götting soll als erste Gemeinde in Niederdonau eine Berufsschule erhalten. Die hierzu notwendigen Vorarbeiten sind fast zum Abschluß gelangt. Der drängenden Wohnungsnot wird durch einige Neubauten abgeholfen. Im Herbst wird eine bäuerliche Berufsschule eröffnet, in der besonders die weiblichen Kräfte der Bauernschaft für alle notwendigen Arbeiten gründlich geschult werden. Ferner ist die Eröffnung eines NSDAP-Kindergartens bereits gesichert, der dann später zu einem öffentlichen Kindergarten ausgebaut wird. Auch für den Bau einer modernen Hauptschule ist bereits Vorjorge getroffen. Für alle diese Pläne wurden schon Gelder in Anlage gebracht. Dem Ausbau einer geeigneten Gemeindebücherei bringt unser Bürgermeister regstes Interesse entgegen. Pg. Haberfellner hat uns allen aus ganzem Herzen gesprochen, als er Bürgermeister Dr. Stepan für den umfassenden Bericht und die rastlose Arbeit dankte. Wir Göttinger wissen, was wir in unserem Bürgermeister Dr. Stepan besitzen: Einen richtigen Nationalsozialisten, der mit größter Umsicht und Tatkraft die Gemeindegeschäfte lenkt. Auch in un-

Geschichtliches aus Weyer a. d. Enns

Von Josef Ganslmayr

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ließen reiche Hammerherren aus den Trümmern des 1532 von den Türken niedergebrannten Marktes wieder neue schöne Häuser entstehen, darunter auch das sogenannte Fürstenhaus, das noch heute im Hofe über einem marmornen Türsturz die Wurfenhofer-Hausmarke mit der Jahreszahl 1563 zeigt; Sebastian Wurfenhofer wird noch 1629 in Weyer genannt.

Um die Mitte des 17. Jahrhunderts besaß das Haus Gerhard Höfer von Höfersberg, der mit Anna Maria geborenen Ochs von Sonnau vermählt war. Durch die Ehe mit deren Tochter Anna Maria erwarb Leonhard Kerzenmandl (Körzenmandl) das Höferhaus, das er prächtig ausstattete, wozu noch heute im ersten Stock ein Stuckaturlafond mit dem ungefähr einen Quadratmeter großen farbigen Kerzenmandl-Wappen Zeugnis gibt. Auch kaufte er 1656 von den Höferschen Gerhaben den „Plöschhammer unterm Hörhag (heute Flächeneggers Haden-schmiede in Großschmiedl).

Aber Auftrag der obderennischen Landschaft errichtete Kerzenmandl 1663 wegen drohender Türkengefahr eine neue Schanz bei Oberland (Bahndurchschneidung bei der Haltestelle). Der Bau dauerte drei Monate und kam ohne Robot auf 588 fl. 39 1/2 kr. zu stehen. Da die Türken 1664 von dem kaiserlichen Feldherrn Montecuccoli bei St. Gotthard geschlagen wurden, war für Weyer vorüberhand keine Gefahr mehr zu befürchten. Kerzenmandl, dessen Frau Anna Maria ihm schon am 29. August 1668 im Tode vorausgegangen war, starb 1685 und wurde in der von ihm gestifteten Leonhardkapelle in der Pfarrkirche zu Landl beigesetzt. Er erlebte also noch die Türkenbelagerung Wiens 1683. Damals wurde die Schanz bei Oberland wieder instand gesetzt, die Pläne in Gschmiedl wurden verbarrikadiert, Bargeld im Betrage von 1800 fl. und die Privilegien des Marktes in die Burg Gallenstein gebracht. Nach Weyer selbst kamen die Türken nicht, sonst würden die Ratsprotokolle hierüber berichten. Ein Türkensöldner, das seinen Vater, einen türkischen Aga, in den Kämpfen verloren hatte, wurde in der Pfarrkirche zu Weyer am 29. Jänner 1687 auf den Namen Anna Susanne Gata gekauft; Taufpatin war Frau Susanne Scheuchenstuehlin, die Gattin vom Nachfolger Kerzenmandls.

Aber zweihundert Jahre erhielt sich der Name Kerzenmandlhaus, als die Kerzenmandl selbst in Weyer längst ausgestorben waren. Es wird daher nicht unangebracht sein, Näheres über diese Gewerkefamilie anzuführen. Ihr ursprünglicher Besitz mag die längst verfallene Gewerkschaft am Wendstein (Wendenstein) in Hollenstein gewesen sein. Paul Kerzenmandl, Bürger in Warbhofen a. d. Ybbs, baute 1544 einen neuen weissen Hammer in der Mending, der aber nicht lange betrieb. Er oder sein Sohn Leonhard baute 1556 den „Grundhammer“ (Grantlhammer) am Übergang in Großzeisling. Dieser Hammer wird auch als Hammer in der Krippau bezeichnet; die Ortschaft Krippau liegt aber am rechten Ennsufer in der Nähe des Kerzenmandlberges (1246 Meter). Aus dem Hammerwerk wurde später eine auch längst nicht mehr in Betrieb stehende Haden-schmiede, den Tamischbachturmwanderern wohl bekannt (Tamischbachmündung). Leonhards Sohn Leonhard, der ebenfalls den Hammer in der Krippau besaß, erhielt 1597 das Adelsprädikat „von Prandenberg“ und war mit Kofaja N. vermählt. Er starb 1600, seine Frau 1619. Weiber beinahe lebensgroße Bilder sind im Besitz der Familie Dr. Dunkel in Weyer. Von Leonhards Söhnen ist von besonderer Bedeutung der Oberhammergraf Hans Kerzenmandl, der aber mit Bewilligung Kaiser Ferdinands des Zweiten 1623 den Familiennamen Kerzenmandl ablegte und den Namen „von Wendenstein zu Prandenberg“ annahm. Dieser ist der Gründer der alten Innerberger Hauptgewerkschaft 1625. Auf ihn wurden 1627 und 1628 Gedenkmünzen mit Wappen und Brustbild geprägt (Münzkabinett im Kunsthistorischen Museum in Wien). Hansens Bruder Leonhard besaß mit seinem Bruder Andre den Hammer in der Krippau und ist der Vater des eingangs erwähnten Leonhard Kerzenmandl. Kinderlos, setzte dieser seinen Vetter Georg Andreas von Schuchenstuehl als Erben ein. Schon

1678 hatte Kerzenmandl das Marktgericht gebeten, „einen Brunnen aus dem Grabenbad“ (Glasergraben) auf eigene Kosten errichten zu dürfen, was ihm auch bewilligt wurde. Aber entweder kam er nicht dazu, die Wasserleitung zu bauen, oder seine Anlage nahm einen anderen Weg, denn 1686 bat Scheuchenstuehl neuerdings um Bewilligung einer Brunnenführung „aus dem Glasergraben auf der Landtrage zu seinem Hause“. Scheuchenstuehls Ansuchen wurde bewilligt und die Anlage — noch die heutige Leitung zum Fürstenhausbrunnen — durchgeführt.

Im 17. Jahrhundert häufig Herberge der Medizanten (Bettelmönche) — die Haustafel befindet sich links vom Eingang —, war das Haus während der vielen Truppendurchmärsche und Einquartierungen im 17. und 18. Jahrhundert oft Quartier der Kommandanten und Offiziere. Die Wachsstube befand sich im gegenüberliegenden, damals noch kleinen Sattlerhause.

Auf Scheuchenstuehl (gestorben 1692) folgten im Besitz die Winterl, Gölthofer und Fridl. Durch die Ehe mit Fridls Witwe 1704 erwarb Johann Franz Schoiber von Schwanzburg das Haus. Von 1726 bis zu seinem Tode 1742 war Schoiber Marktrichter und Urbaramtmann in Weyer. Seine Amtsführung aber war wenig rühmlich. Besonders hatten unter ihm die Kleinbürger und Armen zu leiden; er ging sehr selbstherrlich vor und kümmerte sich wenig um Ratsbeschlüsse. Dafür häufte er Schulden über Schulden und legte keine Amtsrechnungen vor. Sonderbar, daß Schoiber immer wieder vom Amt in Garsten als Marktrichter bestätigt wurde, obwohl er schon 1740 dem Kloster Garsten 4639 fl. schuldet. Nach Schoibers Tod entwich heimlich dessen Sohn. Das Marktgericht Weyer (Marktrichter Wolfgang Hadh) vermarktete nun die Hinterlassenschaft. 1749 kaufte Thomas Ferdinand Josef Poppen, Oberpfleger in Gleibitz, um 5710 fl. das Haus, den Hörhaghammer und die Nagelschmiede am Hof (früher einmal eine Schrottschmiede, heute E. Urbans Sägefabrik in der Lindau) und verkaufte diese Güter 1756 an seinen Eidam Johann Anton Xaver Ledermayer von Mayensfeld, der viele Jahre Marktrichter in Weyer war. Nach dessen Sohn Kajetan kam das Haus in den Besitz der Franziska Mitterhuber und dann des Anton Maderleitner. 1864 kaufte das Haus Fürst Friedrich von Schwarzenberg und 1872 dessen Bruder Fürst Karl von Schwarzenberg. Aus dieser Zeit stammt der Name Fürstenhaus. 1874 ging es durch Kauf in den Besitz der Eheleute Ignaz und Josefa Krenn und Albert und Theresia Dunkel zu gleichen Realhälfen über. In diese Zeit fällt der Brand des Fürstenhauses (2. September 1877), wobei es viel von seiner einstigen Schönheit einbüßte. Nur eine Stuckaturlafonddecke mit dem eingangs erwähnten Kerzenmandl-Wappen sowie einige Stuckaturlafondarbeiten im rückwärtigen Hausflur blieben erhalten. Josef Gabriel Frey hat auf Blech ein großes Bild dieser Feuersbrunst gemalt, das sich in der Kapelle des Altersheimes befindet. Dieses Bild ist aus deshalben interessant, weil man auf ihm noch das Stauwehr an der Dürrnbachmündung sieht — heute Pilotenreste — von wo ein Fluß parallel mit der Gaslenz zu dem noch heute bestehenden Mühlkanal führte. Auch die nach dem Türkenfall errichtete, nun auch abgetragene Schuttmauer beim Gasthof „zum weißen Köpfl“ und der kleine, mit Schießscharten versehene Rundturm sind noch zu sehen.

Zur Zeit der Taxation, als die vielen Gründe der Innerberger Hauptgewerkschaft von der Alpinen Montangesellschaft übernommen und dann wieder veräußert wurden, wurde auf einem an das Fürstenhaus angebauten Wirtschaftsgebäude ein Zeichenaal aufgebaut, der seit den neunziger Jahren als Turnsaal dient. 1889 kaufte die Großgemeinde Weyer um 16.000 fl. das Haus mit den dazugehörigen Gründen. Auf diesen wurden die beiden Schulhäuser gebaut, das Haus zu Lehrerwohnungen bestimmt. Seit der Trennung in Markt- und Landgemeinde (1896) ist das Fürstenhaus Eigentum der Marktgemeinde.

Aus der „Tsp.“

Schrifttum: G. Grill: „Der Markt Weyer und sein Archiv“. Dr. Anton Freiberger von Panz: „Die Gewerken im Banntreibe des heiligen Erzbischofs“ und briefliche Mitteilungen. Dr. Hans Pirchegger: „Das heilige Eisenwesen“. Marktarchiv Weyer.

ger kleines Gebirgsdörfchen ist der menschliche Frühling eingezogen. Unser Bürgermeister mit seinem harten Willen und seiner großen Energie hat Götting aus dem unfreiwilligen Dornröschenschlaf erlöst.

Louffilmvorführung der NSDAP. Mittwoch den 29. v. M. hatten die Göttinger wieder einmal Gelegenheit, einen reizenden Film mit einem interessanten Beiprogramm kennenzulernen. In der Nachmittagsvorstellung hatte wohl die Jugend Bech. Der Vortragsredner erkrankte plötzlich so, daß die Vorstellung abgebrochen werden mußte. Pg. Hartmann als der Verantwortliche der Filmvorführung tat alles, um wenigstens für den Abend den Erwachsenen einige genutzreiche Stunden zu verschaffen. Die Wochenschau zeigte wieder unsere tapferen Helden im Ringen um Deutschlands Freiheit. Besonders die Bilder von der winterlichen Ostfront, den übermenschlichen Leistungen unserer Soldaten lösten bei allen den stärksten Eindruck aus. Interessant war auch der Kurzfilm über die Auffassung der Juden von einer modernen Kultur. Ekelregend zeigte sich diese vertierte Gesellschaft in ihrem Leben und Treiben.

Bezeichnend ist, daß gerade die führenden Männer Amerikas und Englands an dieser sogenannten Kultur Gefallen finden, und diese fördern. Alles war schon gespannt auf den Hauptfilm „Der laufende Berg“. Der Film wurde nach dem gleichnamigen Roman von Ludwig Ganghofer gedreht. Ganghofer ist uns Ötzmärkern ein beliebter Schriftsteller. Es wird wohl wenig Liebhaber von Romanen geben, die nicht in ihrer Bäckerei wenigstens einige Werke von Ganghofer besitzen. Mit dichterischer Kraft und Glut schildert er die Natur in ihrer furchtbaren Wildheit und träumenden Schönheit. Selbst ein leidenschaftlicher Jäger, zeichnete er besonders aus der Jägerei lebendig praktische Szenen in dem verfilmten Roman „Der laufende Berg“. Dieser Film hat größte Bewunderung ausgelöst. Die einen waren ergriffen von den wunderbaren Naturaufnahmen, die anderen von dem natürlichen Spiel der Personen. Wenn schon damals der Dichter Ganghofer in einer Zeit, wo der Materialismus und seine Erscheinungen das menschliche Leben in unnatürliche, undeutsche Bahnen lenkte, seine dichterischen Gestalten die große Zuversicht für die Zukunft des

deutschen Volkes und tiefste Heimatliebe predigen ließ, so hat der Film mit seinen ausgezeichneten Schauspielern diese Gedanken verstärkt wiedergegeben. Alles war von diesem Film restlos begeistert.

WEICHELBODEN

Im Hochschwabgebiet tödlich verunglückt. Auf einer Tour im Hochschwabgebiet stürzte kürzlich der Grazer Tourist Nikolaus Schlegelinger infolge eingetretenen Nebels vor den Augen seiner beiden Gefährten 300 Meter tief ab. Die Touristen hatten bei dem unsichtigen Wetter den Weg verloren und irren ohne Proviant und nur mangelhaft ausgerüstet umher. Hierbei verunglückte Schlegelinger, der die Führung der Partie innehatte. Während seine beiden Begleiter schließlich in vollständig erschöpftem Zustand von einer Streife aufgefunden werden konnten, wurde Schlegelinger erst nach zwei vergeblichen Suchen am Fuße der Weissenbachmauer tot geborgen.

STADT AMSTETTEN

Sprechtag. Ortsbauernführer Gschlitzner führte kürzlich in Langeders Gasthof den Monatssprechtag für April mit großer Anteilnahme durch. Die Dienstnachricht der Kreisbauernschaft bildete den Gesprächsstoff. Mit besonderem Nachdruck wurde die Landarbeitslehre behandelt. Der Ortsbauernführer stellte mit Genugtuung fest, daß auch in Amstetten einige Bauern für vorbildliche Stallmistplatzung mit Prämien bedacht wurden. Die Gewinnung zusätzlicher Arbeitskräfte für die Landarbeit nahm einen breiten Raum in der Erörterung ein. Für die Bodenung und Auswertung der Obstbaumsprihe wurde ein geeigneter Bodenungsman gesucht. Am Ende der Versammlung gestellte Ortsbauernführer Gschlitzner in sachlicher Weise jene wenigen Standesgenossen, die die Aufgaben der Zeit nicht erkennen wollen und jeglicher Aufklärung Unverständnis entgegensetzen. Mit dem deutschen Gruß schloß er in vorgerückter Stunde die Versammlung.

ERNSTHOFEN

Bäuerinnenversammlung. Der Reichsnährstand umfaßt nicht nur die Betriebsführer der land- und forstwirtschaftlichen Berufsorganisationen, sondern ebenso auch alle übrigen Standesangehörigen. Dieses Hinausgreifen über ehemalige Berufsverbände kommt auch besonders in der Organisation der Bäuerinnen zum Ausdruck. Neben jedem Ortsbauernführer und Ortschöberater ist in jeder Ortsbauernschaft auch eine Vertrauensperson mit der Betreuung der Bäuerinnen beauftragt. Die Eigenaufgabe der Bäuerin ist in der Kriegszeit größer geworden und dazu ist vielfach noch ein gut Stück jener Sorgen der Wirtschaft gekommen, die zu anderen Zeiten Männer schultern aufgelastet sind. Den alten Bauernfeiertag Georgi am Freitag den 24. April nahmen die Bäuerinnen von Ernsthofen wahr, um den Nachmittag in einer Versammlung im Gasthofe Briz ihren Angelegenheiten zu widmen. Die rührige Ortsbauernführerin Anna Leeb hatte ihre Berufskameradinnen in großer Zahl begrüßen können. Sie nahm die Gelegenheit sofort wahr, um all das, was Frauenschaft und Bauernschaft nahelegen, mit Nachdruck zur Kenntnis zu bringen. Kreisbauernführerin Anna Wenz gab ihrer Freude über den guten Besuch der Versammlung und das damit betundene große Interesse an den Aufgaben der Bäuerin in bewegten Worten Ausdruck. Sie versicherte die Bäuerinnen ihrer wärmsten Anteilnahme an all den vielen Angelegenheiten, die heute an eine Landfrau herangetragen. Kreisbauernführer Sepp Schwandl legte in einer Übersicht das Werden der gegenwärtigen Lage als das Werk vorausgehender wirtschaftlicher und politischer Haltungen dar, soferne nicht Gegenkräfte früher oder später in die Entwicklung hemmend oder fördernd eingegriffen haben. Das Werden der neuen Ordnung im Gesamttraum der abendländischen Kultur erfolgt immer deutsch, allerdings auch nicht ohne von der gegenwärtigen Generation Opfer an Gut und Blut zu fordern. Jedes Opfer auf das mindeste Ausmaß einzuschränken und seinen Einsatz zweckmäßig zu gestalten, ist das Bemühen jeglicher Führung im Großdeutschen Reich. Hierzu beizutragen, ist heute auch die deutsche Frau und insbesondere die Landfrau und Bäuerin berufen. Die Ausführungen der Redner fanden ungeteilten Beifall. Es wurde 1/6 Uhr abends, bis die schöne Versammlung mit einem Gruß an den Führer ihren Abschluß fand.

ST. PETER IN DER AU

Mitgliederappell. Für Sonntag den 10. ds. war im Kinosaale eine Mitgliederversammlung der hiesigen NSDAP-Ortsgruppe einberufen, die sehr gut besucht war. Ortsgruppenleiter Pg. Hans Speidlhofer begrüßte die Erschienenen und ergriff dann das Wort zu einer längeren Ansprache, in der er zunächst gegen die Mederer scharf Stellung nahm und im weiteren Verlaufe seiner Rede eine Parallele zwischen Rüstungsarbeitern und dem Bauernstande in wirtschaftlicher Beziehung zog sowie eine Gegenüberstellung der Leistungen von Front und Heimat den Versammelten vor Augen führte. Im weiteren streifte der Redner auch das religiöse Gebiet und widerlegte die Vorwürfe der Religionsfeindlichkeit, die der Partei von einer gewissen Seite immer gemacht werden. Der Ortsgruppenleiter richtete sodann an jene

**Damenkleider
und Herrenanzüge
Modenhause Schediwy**



Bergbauern-Bote von der Ybbs

Mitteilungen für Angehörige des Reichsnährstandes im Bergbauerngebiet

Angehörigen der Partei, denen an diesem Tage Mitgliedsarten ausgehändigt wurden, einen eindringlichen Appell, der mit der Parteimitgliedschaft verbundenen Pflichten eingedenk zu sein, worauf im Schatten der Parteifahne die Mitgliedsarten ausgehändigt wurden. Mit einem dreifachen „Siegheil“ auf den Führer und den Helden der Nation wurde die Versammlung geschlossen.

Tag des Waldlaufes. Sonntag den 10. ds. wurde der Waldlauf in St. Peter abgehalten. Nach vorausgegangener Morgenfeier verwies Hg. Hans Windhager auf die Bedeutung des Waldlaufes und gab die Bedingungen bekannt. Von den 38 Teilnehmern erzielten auf der 1000-Meter-Strecke die Bestzeit Poldi Steffelhauer (BDM) und Hilda Fellner (BDM), auf der 3000-Meter-Strecke Josef Steinbacher (HJ) und Hans Krenschner (NSKK). Nach der Siegerverkündigung wurde die Veranstaltung mit der Führerehrung geschlossen.

Todesfälle. Im Kreisaltersheim St. Peter starb am 4. ds. der Pfleger Marie Mühlbacher im Alter von 55 Jahren an Herz-Kreislauferkrankung und am 10. ds. der gewesene Landarbeiter Florian Hödlmayer im Alter von 76 Jahren an Magenkrebs.

FÜR DIE HAUSFRAU

Eingemachte Suppen

Dem Sättigungswert der sogenannten diden oder eingemachten Suppe kommt besonders in der kriegsbedingt sparlichen Küchenwirtschaft eine hervorragende Bedeutung zu. Wenn solche Suppen auch noch mit genügend viel Einlagen versehen werden, so daß also von Suppentöpfen gesprochen werden kann, so hat man es mit kompletten Hauptgerichten zu tun, die allein für eine Mahlzeit das Auslangen gewähren. Drei neue Rezeptbeispiele für solche Suppen, für je vier Personen berechnet, führen den Beweis dafür:

Kartoffelsuppe mit Wurzeln: In 2 Dekagramm heißem Fett röstet man 6 Dekagramm Weizen Grieß goldfarben, streut 15 Dekagramm roh auf einem Reibeisen geriebenes oder ganz zartwürfelig geschnittenes Wurzelwerk ein und schmeißt wieder ein Weilschen, worauf man 60 Dekagramm roh geschälte, klein gewürfelte Erdäpfel hinzusetzt und mit fünf Viertelliter Wasser aufgießt. Gewürzt wird mit dem nötigen Salz, Pflanzpaprika oder Pfeffererbsen, Majoran oder Kümmelkraut und ein wenig Kümmel oder Knoblauch. Die Suppe läßt man langsam kochen, bis die Erdäpfelwürfelchen fast zerfallen. Zum Schluß mischt man noch 5 bis 10 Dekagramm roh geriebenes Wurzelwerk ein, läßt noch einmal aufkochen und säuert die Suppe ganz schwach mit einem Spritzer Essig.

Hafersloden-Röstsuppe: 10 Dekagramm roh feingeschnittenes Fleisch wird mit einem bis zwei gehäuften Eßlöffeln fein geschnittenem Porree, Pflanzsalz, Paprika und Petersilie oder Majoran abgemischt, und soeben in 2 Dekagramm Fett heiß geröstet. Nun streut man 6 Dekagramm Hafersloden, womöglich gehackt, ein, röstet wieder ein Weilschen und würzt mit einem Eßlöffel Parabeisenerde oder einem Eßlöffel Senf oder zwei mittelfein gehackten Essigwürstchen. Hierauf gießt man mit 1 1/2 Liter Wasser auf, läßt langsam 15 Minuten verkochen und gibt als weitere Enlage 6 Stück gefochte, klein gewürfelte Kartoffeln hinzu. Knapp vor dem Auftragen mischt man noch 5 bis 10 Dekagramm roh auf einem Reibeisen geriebenes Wurzelwerk ein und läßt gerade noch einmal aufkochen.

Gulasch-Graupensuppe. Am Vortag weicht man 12 Dekagramm grobe Graupen in 1 1/2 Liter Wasser ein. Zur Fertigstellung werden zwei mittelgroße Stangen Porree geäußert, feinstwürfelig aufgeschnitten und zusammen mit 6 Dekagramm feingewürfeltem Wurst in 2 Dekagramm Fett heiß geschmeißt. Nun würzt man mit einem glatt gestrichenen Kaffeelöffel roten Paprika, einem Eßlöffel Paradeis, Pflanzkümmel und einer kleinen, fein zerdrückten Knoblauchzehen und gießt mit den Graupen samt Einweichwasser auf. Außerdem fügt man noch 10 Dekagramm erbsgrün würfelig geschnittenes Wurzelwerk hinzu und läßt das Ganze langsam kochen, bis die Graupen körnig-weich geworden sind. Sollte die Suppe molliger, d. h. dicker gewünscht werden, rührt man gegen Schluß noch ein oder zwei Stück gefochte, fein zerdrückte Kartoffeln ein.

Nun soll gezeigt werden, wie Dosen-Erbse in fettarmem hergestellt werden. Der Inhalt einer 1-Kilogramm-Dose grüne Erbsen wird auf ein Sieb geleert und ablaufen gelassen. Damit die wenige Butter — wir verwenden bloß 2 Dekagramm — besser vorröcknet und wirkungsvoller wird, lassen wir sie braun erhitzen, geben die abgelaufenen Erbsen darauf, die nun mit Salz nach Bedarf und einem Prisen Zucker gewürzt und sozusagen im eigenen Saft gründlich erhitzt werden. Wenn es soweit ist, staubt man mit 2 gehäuften Eßlöffeln Mehl und läßt nochmals kurz schmoren. Sodann gießt man mit dem Erbsen-Konferenzsaft und soviel Wasser auf, daß eine mollige Bindung entsteht und läßt alles noch ein Weilschen verkochen. Zum Schluß streut man einen Kaffeelöffel gehackte Petersilie oder fein gehackten Porree ein. Statt mit Wasser allein, können die Erbsen zum Teil auch mit entrahmter Frischmilch aufgeköchelt werden oder statt Erbsen kann man auch gekochte, klein gewürfelte Karotten oder gelbe Rüben auf die gleiche Weise zubereiten. Und schließlich sei noch erwähnt, daß diese eingemachten Erbsen oder Wurzeln mit einer kleinen Handvoll roh gehacktem Spinat zum Schluß unterrührt werden können, wodurch nicht nur eine angenehme wirkende Farbe, sondern zugleich eine Anreicherung mit Vitaminen erzielt wird.

Neue Güterwegbauten in Niederdonau

Abgesehen von den mehr als 14 Millionen Reichsmark, die im Reichsgau Niederdonau während des Jahres 1941 für die Erhaltung und den Ausbau des Landtrassennetzes aufgewendet wurden, standen im selben Zeitraum auch wiederum für Güterwegbauten Mittel zur Verfügung, so daß die mit der Errichtung solcher Verkehrswege in abseitigen Lagen verbundenen ernährungspolitischen und somit kriegswirtschaftlichen Ziele abermals gefördert werden konnten. Die Güterwege sind zum größten Teile ausgesprochene Berglandwege, die vereinzelt liegende arme Gebirgsgemeinden und Rotten sowie zerstreut liegende Höfe und Weiler, Acker- und Weidenflächen oder Waldungen mit dem bestehenden Straßen- und Wegenetz verbinden. Sie dienen in erster Linie dem Anbau und der Abfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse oder dem Abtransport von Holz für kriegswirtschaftliche Zwecke.

Nur ein kleiner Teil der Güterwegbauten liegt nicht im eigentlichen Berglande. Dies gilt zum Beispiel für einzelne Vorhaben im Norden und Südosten des Gaues. Diese Güterwege vermitteln hauptsächlich die Zufuhr von Getreide, Hackfrüchten, Zuckerrüben und dergleichen zu den Bahnhöfen oder Verladestationen einerseits und die Zubringer landwirtschaftlicher Maschinen, Geräte, Düngemittel und sonstiger Behelfe von diesen zu den Wirtschaftshöfen andererseits. Aber auch unter ihnen gibt es Güterwege, die für den Holztransport eine wichtige Rolle spielen, sofern sie in große Waldgebiete führen.

Der Gesamtaufwand für die Ferngüterwege, die von dem betreffenden Dezernat der Straßenverwaltung neu- oder ausgebaut wurden, machte im

Verwaltungsjahre 1941 730.000 RM. aus. Es sei bemerkt, daß außerdem auch von der oberen Siedlungsbehörde Brunnungs-, bzw. Güterwege errichtet werden. Von dem zuvor erwähnten Aufwande entfielen 340.600 RM. auf Haushaltsmittel des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft und 310.000 RM. auf Mittel des Reichsgaues Niederdonau, während die Naturalleistungen der Gemeinden und Interessenten mit 79.000 Reichsmark bewertet sind. Solche Naturalleistungen bestehen in der Abtretung des für den Wegbau erforderlichen Grundes, in der Beistellung des notwendigen Steinmaterials und Holzes, in der Leistung von Fuhrwerkskräften für deren Transport sowie von Arbeitskräften für Schotter usw.

Der derzeitige Mangel an Arbeitskräften stellt die Bauführung natürlich jedesmal vor besondere Aufgaben, deren Lösung mitunter nur im Wege der Gemeinschaftshilfe möglich ist. Deshalb sind gerade auch die Güterwegbauten häufig ein Beweis für die vom Nationalsozialismus geschaffene Haltung in der Zusammenarbeit auf die Erreichung des gemeinsamen Zieles und zur Schaffung von Werten und Werten, die nicht nur den unmittelbaren Interessenten, sondern schließlich der Allgemeinheit zugutekommen.

Unter den Güterwegbauten des Betriebsjahres 1941 befinden sich drei Fertigstellungen, 15 Fortsetzungen von Bauten aus den Vorjahren und drei Neubauten, die in Angriff genommen wurden. Die Erbauung von Güterwegen wird selbstverständlich nach dem Kriege in gesteigertem Ausmaße vorwärtsgetrieben werden.

Die zusätzlichen Rationen für landwirtschaftliche Hilfskräfte

Mit Erlass vom 18. März 1942 hat der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Durchführungsbestimmungen zur Verordnung des Beauftragten für den Vierjahresplan vom 7. März 1942 erlassen, durch die Arbeitskräfte für die Landwirtschaft aus den heimischen Reihen gewonnen werden. Entsprechend diesen Durchführungsbestimmungen erhalten Personen, die sich freiwillig oder nach einer Dienstverpflichtung zur Leistung landwirtschaftlicher Arbeiten bereit erklären, die für die Verpflegung nicht-ständiger Arbeitskräfte bzw. der in der Hackfrucht-ernte tätigen Arbeiter vorgesehenen Zulagen. Diese betragen je Kopf und Tag 150 Gramm Brot, 50 Gramm Fleisch und 15 Gramm Butter oder Margarine und für in der Hackfrucht-ernte eingesetzte Arbeiter je Kopf und Woche 1400 Gramm Brot oder 900 Gramm Brot und 375 Gramm Mehl, 300 Gramm Fleisch oder Fleischwaren, 50 Gramm Butter oder Margarine und 50 Gramm Speck oder Schweinefett. Außer-

dem können an diese Personen Zuwendungen von Futtermitteln — z. B. Futterrüben und Kartoffeln — und nichtkartenspflichtigen Lebensmitteln, wie Obst und Gemüse gemacht werden. Personen, die eine ihnen vom Arbeitsamt zugewiesene landwirtschaftliche Arbeit verweigern, werden vom Selbstversorgungsgesetz ausgeschlossen. Sie erhalten keine Hauszuschlagungsgenehmigungen mehr. Anrechnungsbeihilfe, Schlachtarten, Mehlkarten und die Butterrücklieferungen der Molkereien werden unter Zugrundelegung der Normalverbrauchernormen geändert. Verweigern Deputaten die zugewiesene Arbeit, so werden ihnen mit sofortiger Wirkung die Lebensmitteldeputate auch nicht kartenspflichtiger Lebensmittel — wie Kartoffeln, Obst und Gemüse — entzogen. Die ausfallenden Naturalleistungen werden in Geld abgegolten. Auch die Kinder der Selbstversorger und Deputaten sind in diesem Fall von der Selbstversorgung oder Deputatsversorgung ausgeschlossen.

Wissenwertes für Geflügelhalter

Der Vorsitzende des Eierwirtschaftsverbandes Donauland I Laß teilt mit:

Wie ich verschiedentlich feststellen konnte, haben manche Geflügelhalter ihre Geflügelhaltung auf den Selbstversorgungstand (1 1/2 Hennen oder Enten je Kopf) verringert oder beabsichtigen, dies nach Beendigung der Legeperiode zu tun. Zum Teil ist diese Entscheidung darauf zurückzuführen, daß die Geflügelbestände der wirtschaftseigenen Futtergrundlage angepaßt werden, was durchaus richtig ist, da auf absehbare Zeit mit der Zuteilung von Geflügelfutter nicht gerechnet werden kann. In manchen Fällen erfolgt aber die Verringerung der Geflügelbestände wohl zu dem Zweck, um sich so auf bequemste Weise der Ablieferungspflicht zu entziehen. Um solche „Spekulanten“ vor einer Enttäuschung zu bewahren, will ich im folgenden zu diesem Thema kurz einige Aufklärungen geben.

Für das nächste Jahr steht eine Änderung der derzeit bestehenden Ablieferungsvorschriften für Eier bevor. Es wird nicht mehr wie bisher lieferfreie 1 1/2 Hennen oder Enten je Kopf des Erzeugerhaushaltes zur Deckung des Eigenbedarfes geben, sondern es werden dann alle Hennen und Enten lieferpflichtig sein, dafür allerdings mit einer entsprechend kleineren Eiermenge. Die genaue Berechnungsgrundlage für die Vorschreibung der Mindestablieferungspflicht steht heute noch nicht fest; es ist aber anzunehmen, daß etwa 40 bis 50 Eier je gehaltenen Legehennen oder Enten zur Mindestablieferung vorgeschrieben werden. Grund-

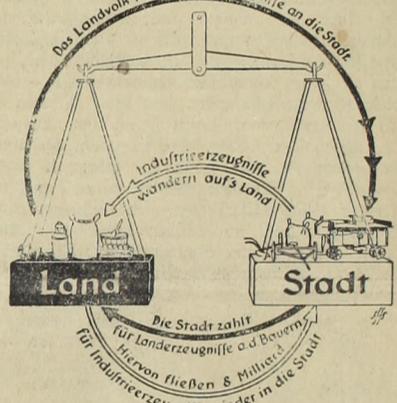
sätzlich ist dann von allen weiblichen Hühnern und Enten, ohne Rücksicht auf das Alter der Tiere oder auf den Personenstand im Selbstversorgungshaushalt diese einheitlich bestimmte Eiermenge abzuliefern. Für die Deckung des Eigenbedarfes der Geflügelhalter dient der sich jeweils über die lieferpflichtige Eiermenge hinaus ergebende Eieranfall. Hieraus folgt, daß Hühnerhalter mit einem nur geringen Hennenstand auch nur einen verhältnismäßig geringen Erzeugungsüberschuß zur Deckung des Eigenbedarfes haben werden. Diejenigen Spekulanten also, die sich durch Verringerung der Hühnerbestände eine Befreiung von der Ablieferungspflicht erhoffen, würden sich also durch die Verminderung der Bestände ins eigene Fleisch schneiden; denn sie hätten dann zur Deckung ihres Eigenbedarfes nur die Überschussmenge eines geringeren Bestandes an Legetieren zur Verfügung.

Es zeigt sich also, daß der Hühnerhalter in Zukunft seiner Ablieferungspflicht bestimmt leichter nachkommen kann, wenn er mehr Hühner hält. Darum also: eher mehr als weniger Hühner halten! Um unsere Hühnerbestände wirklich ausgiebig zu vermehren, fehlt heute wohl das Futter. Darum müssen wir um so mehr darauf bedacht sein, die Legeleistung unserer Bestände zu erhöhen. Unser Bestreben muß also sein: Alle alten Hennen ausmerzen, dafür aber möglichst viele Junghennen einstellen! Es werden heuer den ganzen Juni hindurch Küden zu haben sein.

Mitteilungen

Eine Obstbaumzählung. Die letzte Obstbaumzählung fand im Deutschen Reich im Späthommer 1938 statt. Seitdem haben sich tiefgreifende Veränderungen ergeben. Einerseits ist der Obstverbrauch stark gestiegen und nimmt noch immer zu,

net, daß gleichzeitig mit der Bodennutzungserhebung Mitte Mai auch eine neuerliche Feststellung des Obstbaumbestandes durchgeführt wird. Zur Angabe ihres Bestandes an Obstbäumen sind alle Inhaber und Bewirtschafter von landwirtschaftlichen Betrieben verpflichtet, deren Betriebsfläche mindestens einen halben Hektar beträgt. Erwerbsgartenbaubetriebe, zu denen auch die Erwerbsobstbaubetriebe zählen, haben ohne Rücksicht auf Umfang und Größe ihrer Betriebsfläche die auf den Obstbaumbestand abzielenden Auskünfte zu erteilen. Erfährt werden von der auf das gesamte Reichsgebiet einschließlich der neu eingegliederten Gebiete sich erstreckenden Erhebung alle Äpfel-, Birnen-, Kirsch-, Pflaumen-, Zwetschen-, Mirabellen- und Reineclaudenbäume, soweit sie im ertragsfähigen Alter stehen. Auf eine Feststellung des Bestandes an Beerensträuchern ist bewußt verzichtet worden, um die befragten Betriebe nicht über Gebühr zu belasten. Die Erhebung, deren Träger auch wiederum das Statistische Reichsamts ist, wird vom Reichsnährstand weitestgehend unterstützt, indem die einzelnen Organe desselben, wie Gartenbauwirtschaftsverbände, Bezirksabgabestellen, den Bürgermeister ehrenamtliche Helfer und Zähler zur Verfügung stellen. Es kann und muß erwartet werden, daß jeder einzelne diese Erhebung durch ordnungsgemäße und zuverlässige Auskunftserteilung weitestgehend unterstützt, damit auf Grund ihrer Ergebnisse die erforderlichen marktordnenden Maßnahmen rechtzeitig in die Wege geleitet werden können. Auf Anordnung des Ernährungsministers wird im Monat Juni eine Stichprobenweise Kontrolle der bei der Obstbaumzählung gemachten Angaben erfolgen. Falsche Angaben werden strafrechtlich verfolgt. Es kann aber mit Recht angenommen werden, daß der gesunde Sinn unseres Landvolkes die mit dieser Obstbaumzählung verfolgten Zwecke zu würdigen weiß und daß es diese Erhebung durch ordnungsgemäße und vor allem wahrheitsgemäße, den tatsächlichen Verhältnissen entsprechende Angaben unterstützt.



Jahresproduktion der Landwirtschaft 11,9 Milliarden Reichsmark. „Sebe Milliarde, die statt ins Ausland zu wandern zum deutschen Bauern fließt, gibt in ihrer Folge fünf oder sechs Milliarden an Löhnen und Gehältern, die dem Arbeiter zugutekommen.“ (Wolff Hitler.) Im Jahre 1938/39 erreichte die landwirtschaftliche Erzeugung in Deutschland einen Wert von 11,9 Milliarden Reichsmark. Die größten und bedeutendsten Industrien Deutschlands erreichen wertmäßig nur einen Teilbetrag von der gewaltigen Summe, die die landwirtschaftliche Erzeugung ausmacht. Dafür liefert die Stadt, das heißt also die Industrie, Handwerk usw., alljährlich ihre Erzeugnisse an die Landwirtschaft, die rund acht Milliarden im Jahre 1938/39 betragen.

Gebeiztes Saatgut ist giftig. Zum Zwecke der Ausmerzungen von Saatgutschädlingen und Saatgutkrankheiten werden große Mengen an Saatgut gebeizt. Die Beizstoffe sind, was anscheinend nicht alle wissen, hochgiftig und auch schon in kleinsten Mengen höchst gefährlich. Es ist in der letzten Zeit hier und da vorgekommen, daß Personen mit schweren Vergiftungsercheinungen in die Krankenhäuser eingeliefert wurden, und eingehende Untersuchungen ergaben dann, daß diese Vergiftungsercheinungen durch den Genuß von Speisen, hergestellt aus gebeiztem Saatgut, entstanden waren. Es muß daher eindringlich davor gewarnt werden, Saatgut für Zwecke der menschlichen Ernährung zu verwenden. Schwere gesundheitliche Schäden können dadurch entstehen, da dem Saatgut äußerlich nicht anzusehen ist, ob es gebeizt wurde oder nicht. Mit Beizstoffen werden vornehmlich behandelt Getreide und Hülsenfrüchte. Bei diesen Produkten ist also besondere Vorsicht am Platze. Im übrigen muß man zu diesen Vorgängen noch ein anderes feststellen: Saatgut wird bekanntlich in Deutschland besonders pfleglich behandelt und unter wesentlich höheren Kosten gewonnen als die üblichen sonstigen, für die menschliche Ernährung vorgesehenen Produkte. Saatgut bildet die Voraussetzung für die nächste Ernte. Es ist eine unglaubliche volkswirtschaftliche Verschwendung, Saatgutmengen für die Ernährung zu verbrauchen. Es kommt geradezu einer Sabotage gleich, einer Sabotage der kommenden Ernte, wenn die für die Bestellung bestimmten Mengen nicht dem Boden anvertraut werden. Mißbräuchliche Verwendung von Saatgut kennzeichnet eine egoistische Lebensauffassung, die nicht hart genug verurteilt werden kann. Wer aus sich selbst heraus nicht joweil Disziplin entwickelt, für die zweckmäßigste Verwendung

von Saatgut Sorge zu tragen, der sollte wenigstens nicht vergessen, daß der Genuß nicht ungefährlich ist und schwere gesundheitliche Schäden, wenn nicht sogar den Tod nach sich ziehen kann.

Landfunkprogramm des Reichsenders Wien

- vom 18. bis 23. Mai 1942 (regelmäßig 6.50 Uhr)
Montag den 18. Mai: Königinnenzucht und Reinzuchtbelegstellen in der Zimerei (Fritz Schwald).
Dienstag den 19. Mai: Was ist bei der Obstsortenwahl zu beachten? (Rudolf Bregina).
Mittwoch den 20. Mai: Was soll der Bauer, Landwirt und Landarbeiter von der Kranken-, Unfall- und Invalidenversicherung wissen? 3. Invalidenversicherung (Ing. Walter Rejeschleib).
Donnerstag den 21. Mai: Pflege und Schutz der Jungwaldbäume (Ing. Hugo Busch).
Freitag den 22. Mai: Sorgfältige Pflege der Hadfruchtsfelder (Dr. Markus Brandl).
Samstag den 23. Mai: Hörbericht.

DER HAUSGARTEN

„Ist der Mai kühl und naß, fällt er dem Bauern Scheune und Jagd“, sagt eine alte Bauernregel. Und was dem Bauern recht ist, ist dem Gärtner billig. Ein kühlere, naßere Mai läßt das Ungeziefer nicht gedeihen, verhütet, daß der Salat „schief“ und erspart uns das viele Gießen, was wir in diesem mit Arbeit bis zum Rand gefüllten Monat sehr begrüßen. Also nehmen wir den Mai, wie er kommt. Er bringt uns neben der Blütenpracht schon die ersten Ernten: Salat und Radieschen, Spinat, Rhabarber und vielerlei Kräuter. Spinat, Radieschen, Erbsen, Karotten und Schnittsalat werden noch alle zwei Wochen nachgeerntet. Alle Kohlbeete müssen jetzt fertig bepflanzt werden und auch die Spätkartoffeln kommen in die Erde. Ende des Monats, wenn die Eisheiligen keinen Schaden mehr anrichten können, pflanzen wir die empfindlichen Gurken an, Kürbisse, Tomaten und Lauch, Sellerie und Zwiebeln. Stangenbohnen und Zuckerschoten werden jetzt gesät. Alles, was wachsen soll, braucht Luft und Wasser, also haden und wässern wir fleißig. Kürbisse sehen wir nicht auf den Komposthaufen, sondern an feinen Rand. Gurkenbeete, die wir rechtzeitig fertiggemacht haben und deren Ränder wir mit Kohlrabi oder Salat bepflanzen, brauchen sehr nahrhaften Boden. Die Tomaten bekommen ein besonders gut gedüngtes Beet in voller Sonne. Sie vertragen auch frischen Dung und oftmals Gülle mit Dungwasser. Stangenbohnen können wir auch an Lauben und Drahtzäunen ziehen, nur Luft und Sonne müssen sie haben. Neben dem Wässern und Unkrauthacken ist die Schädlingsbekämpfung im Mai sehr wichtig.

DER BIENENSTAND

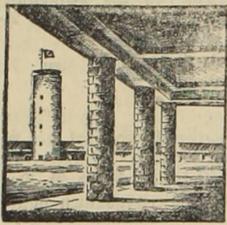
Spinnen, Motten und Bienen. Mit Vorliebe siedeln sich Spinnen bei den Bienenstöcken an, und zwar möglichst nahe von den Fluglöchern, wo sie ihre Fangnetze ausbreiten und dadurch die aus- und einfliegenden Bienen belästigen und gefährden. Nun wird natürlich jeder Imker alle Spinnenetze, die er an seinen Stöcken entdeckt, sowieso gleich entfernen, aber damit allein ist es

nicht getan. Zerstört man nämlich nur das Netz, ohne gleichzeitig auch die Spinne selbst zu töten, wird man immer wieder ein neues Netz finden und die Bienen von der Plage nicht befreien. Auch darauf muß man achten, daß die Spinnen nicht etwa ins Innere des Stöckes eindringen, wozu alle in der Nähe von Bienenstöcken sich aufhaltenden Spinnen reißlos vertilgt werden. Ein noch gefährlicherer Gast im Bienenstock ist die kleine, aschgraue Biene- oder Wachsmotte, die nachts in die Stöcke eindringend, in den Waben ihre Eier ablegt, worauf die Räupchen die Wa-

ben anreifen und verunreinigen. Alle Motten, die man in der Nähe der Bienenstöcke antrifft, sind daher schleunigst zu vernichten, denn die Wachsmotten können im Bienenstock großen Schaden anrichten. Auch die für den Honigraum bestimmten Waben sowie sonstige Wachsreste sind vor diesen Schädlingen zu schützen. Wachs ist in der gegenwärtigen Zeit ein kostbares Gut, das nicht leichtfertig verkommen darf. Jeder Imker, der überschüssiges Wachs besitzt, kauft es an die Ortsfachgruppe, die dafür angemessene Preise bezahlt.

Wissen Sie schon?

(Zählungen: Seite 11.)



welchem Zweck die Ordensburgen der NSDAP dienen? — Die ersten Ordensburgen gab es bereits im Mittelalter, als deutsche Ritter den Osten kolonisierten und hier wehrhafte Stätten und Sammelplätze an der Weichsel und im Baltikum errichteten. Die Ordensburgen der NSDAP dienen der Erziehung des geeigneten Führernachwuchses der Partei. Die Auswahl der Ordensburgen wird jährlich von dem Reichsorganisationsleiter in Verbindung mit den Gauleitern vorgenommen. Entscheidend sind Charakterstärke, persönlicher Mut, Fleiß und Können auf den verschiedensten Gebieten. Die Junken werden aus allen Schichten der Bevölkerung gewählt. Allein die persönliche Eignung ist ausschlaggebend. In mehrjähriger Erziehung auf der Ordensburg und in der Praxis der Arbeit wird ein Führerkorps herausgebildet. Bezeichnend ist die Tatsache, daß Ordensburgen und Erzieher im Kriege als schlichte Frontsoldaten Vorbildliches leisten und zugleich auch bei der Erfüllung der Ostaufgaben eingesetzt werden.



... wodurch sich das bolschewistische System der Kollektivierung der ländlichen Bevölkerung der Sowjetunion auswirkt hat? Die Kollektivierung, das heißt Kollektiv- oder Gemeinwirtschaften, sollten zusammen mit den „Sowchojen“ (Staatsgütern) die bäuerliche Bevölkerung vollends zu willenlosen Arbeitssklaven herabdrücken. Jeder Eigenbesitz von Land und Tieren wurde verboten, um die Kollektivangehörigen völlig abhängig von den leitenden Bolschewisten zu machen. Die Anbaupläne wurden in Moskau ausgearbeitet und so hinaufgeschraubt, daß die enteigneten Bauern fast niemals die vorgezeichneten Ernten erreichen konnten. Alle Geräte und Werkzeuge gehören den Sowjets, ebenso der Boden, die Herden, die Jungtiere und alles Geschirr. Unter der Aufsicht der roten Geheimpolizei und Spindel wird geerntet und gedroschen. Jedes Stück Brot, jede Entlohnung in bar oder in Naturalien wird von den Bolschewisten gegeben oder, als Strafe, nicht gegeben! Wer die Tiere, die er selbst gezüchtet hat, melkt oder verwertet, muß mit Verbannung oder Erschießen rechnen. Der Angehörige eines Kollektivs darf ohne Sondererlaubnis, die natürlich

kaum jemals erteilt wird, weder sein Dorf, noch seinen Arbeitsplatz verlassen. Um Bauernaufstände zu vermeiden, entbanden die Bolschewisten Stoßbrigaden von jungen Industriearbeitern zur Ernte.

Bom Sportapparat zur militärischen Waffe

Der Fallschirm ist schon einige Jahrhunderte alt, doch diente er zuerst sportlichen, dann wissenschaftlichen, schließlich vertehrtechnischen Aufgaben. Die ersten Fallschirmspringer waren vor ungefähr tausend Jahren indische Gaukler, die sich unter Benutzung von großen Sonnenschirmen produzierten, indem sie von Türmen herabsprangen. Technisch erfaßte der große Leonardo da Vinci das Absprungproblem mittels Tragchirm; er entwarf einen solchen aus Leinwand, der 12 Ellen hoch und 12 Ellen breit war, einem Zelte gleich und von dem es hieß, daß sich „ein jeder Mensch mit ihm von jeder Höhe ohne Gefahr zur Erde niederlassen könne“. Der etwaige praktische Wert bestand in der Benutzung bei Abstränge aus brennenden Hochgebirgen. Ob er aber jemals zur Verwendung kam, entzieht sich der geschichtlichen Kenntnis. Den ersten historisch beglaubigten Fallschirmabstrang vollbrachte Joseph Montgolfier, doch war es noch ein sehr bescheidener Versuch; der berühmte Luftschiffer sprang von einem Hausdache zur Erde. Er war aber mit dem Ergebnis des Schwebapparates so zufrieden, daß er fortan bei allen späteren Ballonfahrten einen Fallschirm bei sich führte. Montgolfier ließ probeweise auch einmal vom höchsten Turm Avignons einen lebenden Hammel mittels Fallschirmes zur Erde, wo der Wollträger ohne Schaden antam. Aus wissenschaftlichen Gründen wurden solche und ähnliche Versuche mehrfach angestellt. Und Piloten, die im Freiballon fuhren, warfen zur Bestimmung mitgenommene Postkäse mittels Fallschirm über dem Bestimmungsorte ab.

Der Luftschiffer Blanchard war der erste Mensch, der einen Fallschirmabstrang vom schwebenden Ballon riskierte; das war 1786 in Hamburg. Bald darauf wagte ein Berufsmariner — J. Garnerin — den Sprung aus tausend Meter Höhe, er ließ sich seinen Fallschirm 1797 patentieren. Dann wurde der Fallschirm vergessen; erst 1886 erinnerte sich ein Amerikaner Baldwin dieses Rettungsmittels wieder, und ab 1890 benutzte die damals weltbekannte Freiballonpilotin Käthe Paulus aus Köln einen von ihr konstruierten, sehr zuverlässigen Fallschirm, der durch seine automatische Vorrichtung der Urtyp des Fallschirmapparates wurde, den die Weltkriegspiloten — zumal zur Bergung aus brennenden Gefechtsballonen — benutzten. Daraus entwickelte sich dann die Angriffswaffe, die im gegenwärtigen Kriege mehrfach bedeutungsvolle Entscheidungen herbeiführte.

Das große Glück des Fräuleins Emilie

Skizze zum Muttertag von Heinz-Ludwig Weilhaupt

Fräulein Emilie Lindner war in ihrer besten Jugend recht wäherlich gewesen und dann sitzen geblieben. Es empfand das zunächst als eine Bevorzugung durch das Schicksal und wurde in diesem Glauben bestärkt, wenn es Einblide in die Ehe der jüngeren Schwester Alara nahm, die — das Gegenteil von Emilie — sich gar nicht sehr wäherlich bei der Gattenwahl gezeigt hatte und nun mit viel Kummer und zwei Buben von ihrem leichtlebigen Mann sitzen gelassen wurde. Die Verlassene mußte sich obendrein noch die Belehrungen ihrer Schwester anhören, die es nicht unterlassen konnte, einen glänzenden Beweis der Rechtfertigung ihres unberühnten Standes mit einzuflechten.

Zwei Jahrzehnte vergingen und änderten Menschen und Ansichten. Zwischen Emilie und Alara war eine einseitige, stille Feindschaft entstanden. Sie grüßten sich kaum auf der Straße, doch eine Weile später blieb Emilie stehen und schaute ihrer Schwester, die oft von ihren beiden zwanzig- und zweiundzwanzigjährigen Buben begleitet war, lange nach. Hans und Fritz lachten nicht selten über die schrullige Tante, die Mutter aber konnte es nicht leiden und verbot solche Äußerungen der Mißachtung immer wieder.

Dann brach der Krieg aus. Vom ersten Tage an waren die Jungen mit dabei. Sie sahen vieler fortgelauner Herren Länder und suchten im Westen und im Osten, im Norden und im Süden.

Eines Tages sprach Emilie ihre Schwester auf der Straße an. Sie wollte eigentlich nach kurzem Gruß vorübergehen wie immer, aber das verstörte Gesicht der anderen ließ sie erschrocken anderen Sinnes werden. „Was ist mit den Jungen?“ fragte sie instinktiv. „Fritz ist vermißt!“ — „Am Gotteswillen, vermißt?“ Und dann ging sie langsam weiter und wäre um ein Haar beim Überqueren der Jahrbahn unter ein Fuhrwerk geraten.

An anderen Tage klingelte es bei Alara. Emilie stand vor der Tür: „Hast du Nachricht vom Fritz?“ fragte sie. Die Schwester schüttelte traurig den Kopf. So ging es von nun an jeden Tag. Niemals überschritt das alternde Fräulein die Schwelle, immer drehte es sich gleich auf dem Absatz herum und eilte die Treppen wieder hinab. Trotz ihrer Sorge mußte Alara lächeln, denn sie glaubte, daß sich Emilie schäme, näherzutreten.

Wochen vergingen. Eines Tages stand die Tante wieder vor der Wohnungstür und abermals stieß sie den immer gleichbleibenden Satz: „Hast du Nachricht vom Fritz?“, noch vom Treppenteigen kurzatmig, hervor. „Ja, ich erhielt heute einen Brief. Er liegt in einem Lazarett im Osten und war verprengt worden“, strahlte Alara. Da fiel Emilie ihrer Schwester weinend um den Hals und ließ sich willig in deren Wohnung führen.

Eine Stunde später verließ das älteste Fräulein mit leuchtenden Augen und mit vor aufwühlender Freude verzugtem Antlitz das Haus. „Unser Junge ist wieder da, unser Junge!“ sprach es immer wieder halblaut vor sich hin, daß sich die Passanten erstaunt nach Emilie umschauten und nicht wußten, was sie von ihr halten sollten.

Über die Einsame aber war zum ersten Male Glück gekommen, an den Schicksalen ihrer Nächsten teilhaben zu dürfen, teilzuhaben mit mütterlichem Herzen und in einen Garten einzutreten, den sie sich einst mit tausend Vorurteilen verschloß.

B. Gerde: DAS GRAUE GITTER

(35. Fortsetzung) Lebensroman eines deutschen Mädchens in China

„Dr. Spindler läßt Sie auf die „weiße Abteilung“ bitten“, meldete ein Spitalsdiener Grete, die eben die Injektionspritze über einem kleinen Spirituslocher austockte.

Grete verlor die blaue Flamme mit einem runden Dedel und hob ein durchlöcheres Gefäß aus dem kochenden Wasser. Dann machte sie sich auf den Weg. Aus den Baracken drang das Stöhnen und Seufzen schmerzgequälter Menschen. Der Geruch von Sublimat und Karbolsäure erfüllte die Gänge.

„Wir haben Besuch bekommen“, sagte Doktor Spindler und sah von dem Thermometer auf, das er in der Hand hielt. „Besuch aus dem Grandhotel in Tjingtau. Ungefähr, wie Mr. Whatt das zustande brachte. Bei 39.5 Grad Fieber und Magenblutungen. Dabei nichts, was auf Pest indizieren könnte. Zwei chinesische Leichtträger haben ihn auf dem Vorhof zusammenzutragen und glaubten, es wäre einer der Herren von der amerikanischen Kolonie. Letzter Ausgang scheint mir ziemlich sicher zu sein. Ich kann Ihnen nicht helfen, Grete. Wir können ihn nicht ohne Pflege lassen, Schwester Ellen hat auf der weißen Abteilung nichts zu suchen.“

Grete trat an das Bett heran, in dem Mister Whatt lag. Seine Augen blickten sie an, als käme Grete aus einer anderen Welt. Seine mager ausgezehnte Hand beschrieb in der Luft imaginäre Kreise.

„Fort, fort von hier!“ Mr. Whatt versuchte sich aufzurichten. „Fort aus der Hölle, Sie müssen fort. Nicht hierbleiben, Krank, alles krank.“ „Sie sollen nicht so viel sprechen“, sagte Grete begütigend. Sie entsann sich dunkel, diese Worte schon einmal zu ihm gesprochen zu haben. Es war auch in einem Krankenhaus, und Mr. Whatt lag auch damals matt und hilflos vor ihr.

Grete sahte nach dem Puls. Er ging unregelmäßig und eilig wie die Morsezeichen eines Telegraphen.

„Ich werde Dr. Spindler rufen müssen“, sagte Grete halbblau vor sich hin.

„Nein, nicht!“ bat Mr. Whatt. „Nicht Doktor Spindler, einen andern Arzt, jeden, nur nicht Dr. Spindler.“

„In meinen Händen sind Sie am sichersten aufgehoben“, sagte Grete. „Von den anderen Herren arbeitet niemand auf der weißen Abteilung. Wie kommen Sie überhaupt in das Spital? Sie haben keine Schwellungen der Drüsen. Sie sind nicht pestkrank.“

„Ich wollte zu Ihnen, Grete!“ Die Stimme Mr. Whatts war leise und belegt, sein Sprechen wurde durch öfteres Husten unterbrochen. „Mühte Sie wegholen. Narzette von Ihnen. Alles Wahnsinn. Sie kennen China nicht, China und die Welt. Ich habe sie 1922 erlebt in Südjina. Von den amerikanischen Ärzten kam keiner zurück, auch keine Pflegerin. Sie müssen fort, Grete. Wir reisen morgen! Dschunke in Baoto gemietet. Schöne Dschunke, Bequeme Kabine für Sie. Matrosen sind Räuber, aber gut bezahlt. Besper mit Räubern! Seutshun wartet in der Station. Ich muß Seutshun verständigen... Wissen Sie, wo die Station ist?“

Jetzt betrat Dr. Spindler das Zimmer. Mister Whatt setzte sich auf, streckte beide Hände abwehrnd vor sich hin, während Dr. Spindler das Stethoskop aus seiner Augentafel nahm und das Herz Mr. Whatts abhört wollte.

„Weg von mir, Satan des Todes, weg von mir... weg...“

„Die Magenwand scheint durchgebrochen zu sein“, sagte Dr. Spindler leise zu Grete. „Operation scheint mir ausgeschlossen. Was hat er nur gegen mich? Er tobt, sobald ich das Zimmer betrete.“

Ein neuerlicher Hustenanfall schüttelte den mageren Körper des Kranken. Das Tuch, das ihm Grete an den Mund hielt, war blutig geworden.

„Ich will nicht sterben, Doktor“, ächzte Mister Whatt, „ich will nicht sterben. Noch nicht, noch

lange nicht. Das Leben ist mir so viel schuldig geblieben. Ist mir alles schuldig geblieben. Bleib bei mir, Grete, immer bei mir, immer...“

Grete hatte die Hand Mr. Whatts gefaßt. Sie streichelte sie leise. Dann fühlte sie, wie sich die Hand kalt und leblos anfaßte.

„Exitus“, sagte Dr. Spindler und fuhr mit seiner Hand über die Augenlider Mr. Whatts. „Armer Millionär...“

Dann fühlte er selbst den Boden unter seinen Füßen wanken.

„Erdbeben?“ dachte er einen Augenblick. Vor seinen Augen begann es zu flimmern. Er sah rote und blaue Blitze. Seine rechte Hand fuhr an den Hals. Er verspürte in seinen Halsdrüsen ein merkwürdiges Ziehen.

„Lassen Sie den Toten hinaus-schaffen und das Bett frisch überziehen. Wir haben einen neuen Kranken.“

Grete gab den nötigen Auftrag. Während zwei chinesische Diener den toten Millionär hinaus-trugen, fragte sie so nebenbei:

„Wer ist es?“

„Ein gewisser Dr. Spindler“, gab der Arzt zur Antwort.

Wolff Hefentamp hatte sofort nach seiner Ankunft in Sujuan den dortigen Gouverneur auf-gesucht.

„Die Lage ist ernst“, hatte ihm der chinesische Gouverneur gesagt, „es fehlt an dem Nötigsten. Die Erkrankungen sind zwar bereits auf die Hälfte zurückgegangen, dafür fehlt es an Brot und Reis. Ich danke der amerikanischen Mission für die Medikamente. Ich habe sofort Auftrag gegeben, daß sie in das Spital geliefert werden. Kann ich Ihnen mit irgend etwas behilflich sein?“

In ihrem Spital befindet sich eine Kranken-schwester namens Grete Kling. Die amerika-nische Mission bittet Sie, diese Schwester uner-züglich nach Tientsin zu schicken. Natürlich nach der vorgezeichneten Quarantäne. Dr. Curtiß, der Chefarzt in Tientsin meint, eine 18tägige Quarantäne würde genügen.“

Der Wunsch der amerikanischen Mission wird selbstverständlich erfüllt werden“, sagte der Gou-

verneur. „Darf ich Sie bitten, während Ihrer Anwesenheit in Sujuan mein Gast zu sein?“

„Das ist sehr lebenswürdig von Ihnen“, gab Wolff Hefentamp zur Antwort. „Ich habe leider bereits die Einladung des hiesigen Konzils an-genommen.“

„Dann bitte ich die beiden Herren, heute abends meine Gäste beim Tee zu sein“, jagte der Gou-verneur und entließ Wolff Hefentamp mit einer tiefen Verbeugung.

Es war für den Deutschen schwer, sich den Weg durch die dichtgedrängten Gassen zu bahnen. Wolff Hefentamp hatte an diesem Morgen einen Brief in das Spital geschickt. Er hatte Grete ge-beten, um drei Uhr nachmittags an das Besuchs-fenster zu kommen. Wolff Hefentamp bereitete sich auf diesen Anblick vor. Er fürchtete, daß ihn nach all den Mühen und Gefahren bei diesem An-blick die Kraft verlassen würde.

Hundertmal sagte er sich die Worte, die er an Grete richten wollte. Er wußte, daß man ihm nicht lange Zeit lassen würde. Er wollte auch Grete schauen, er mußte sie warnen. Er mußte ihr mitteilen, daß Mr. Whatt in Sujuan war. Es war ihm bis jetzt nicht möglich gewesen, den Aufenthaltsort dieses verrückten Amerikaners ausfindig zu machen.

(Fortsetzung folgt)

Der Erfolg unserer Aufklärungs-Werbung

Seit Kriegsbeginn hat Chlorodont in Anzeigen, Plakaten und Filmen umfangreiche Aufklärung über die Wichtigkeit der Zahngesundheit und der richtigen Zahnpflege gegeben. In großer Anzahl wurde die Broschüre „Gesundheit ist kein Zufall“ angefordert und versandt. Der Erfolg zeigt sich in der wachsenden Erkenntnis für richtige Zahnpflege in breitesten Volkskreisen. Erhöhte Nachfrage nach Chlorodont ist ebenfalls eine Folge unserer Aufklärungsarbeit. Die Erzeugung von Chlorodont wird nach den zeitbedingten Möglichkeiten noch gesteigert. Wir bitten um Ihr Verständnis, wenn Sie Chlorodont in Ihrem Stammgeschäft nicht immer erhalten können.

Wann kommt Babuschka in die Kirche?

Von Kriegsberichterstatter Otto Karsten

„Ja, das ist eine Frage ganz am Rande, und ihre Beantwortung ist ohne den geringsten Einfluß auf die Kriegslage. Meinem Kameraden Willi und mir aber hat sie immerhin zwei kalte Tage hindurch genug zu schaffen gemacht. Wir waren für eine kurze Weile aus der Front herausgezogen und sollten und wollten uns einmal wieder ein bißchen aufwärmen und durchwärmen. Hier gab es noch richtige Häuser, das heißt im Vergleich zu den Unterkünften da vorne. In Wahrheit waren es die uns allen vertraut gewordenen einzimmerigen russischen Bauernhütten, in denen neben der Einquartierung ungezwungen weiterhin die Familie haust und auf dem Ofen schläft. Aber in unserem Quartier stand außer unseren Lagern auch noch ein richtiges Bett neben dem Ofen; und darin lag eben Babuschka.“

„Unsere Wirtin, Eudoxia Silkin, sagte es uns gleich, daß da Babuschka liege, müde von der Last ihrer neunzig Jahre, und offenbar nicht mehr willens, je wieder aufzustehen. Die Kinder Genadius und Alexander saßen auf dem Bettrand und spielten und sangen, lachten und weinten. Babuschka ließ sie gutherzig gemähren.“

Eudoxia hatte eine traurige Stimme, weil die Bolschewisten ihren Mann „kaputtgemacht“ hatten, wie sie gebärdend erzählte. Nun war auch ihre Babuschka so alt und müde. Alexander hatte von den beiden Kindern vielleicht den großartigeren Namen, doch der war stark übertrieben, er stand an Gesundheit und Munterkeit weit hinter dem kleinen Genadius, den wir der Einfachheit halber „Grenadier“ riefen, zurück. War er blind? Er konnte jedenfalls nicht ins Licht schauen und hatte ständig seine kleine Hand vor die Augen gehoben.“

Kamerad Willi und ich hatten uns unter dem Herrgottswinkel unser Lager gerichtet. Babuschka ächzte und hüpfelte zuweilen matt und schwach. Eudoxia machte sich dann um sie zu schaffen, betete sie um und summete ihr dann ein leises beschwichtigendes Ritornell mit einem uns unerschwinglichen Text, irgendein Schlaf- oder Wiegenlied wohl, wie es einst vielleicht die Babuschka über ihrem Kinderbett gelungen haben mochte. Unter dieser liebevollen Monotonie schienen Babuschka getrübt wieder in den Schlaf zu sinken. Sie regte sich nicht mehr.“

Bald darauf aber, am nächsten Mittag, war Babuschka ein letztes Mal unruhig geworden. Wir hörten sie ein paar Mal wiederholt mit schwacher Stimme nach irgendetwas oder jemandem verlangen. Eudoxia sprach flüsternd und summend auf sie ein und dann war es mit einem Mal aus. Es war ganz still, bis Eudoxias tiefes, gurgelndes Schluchzen anhub und in ständig gleicher Wiederkehr durch den Raum bebte. Wir schauten nicht hin, wir schauten einander an; Willi murmelte: „Siehst du, nun ist es vorbei“, und nach einer Pause: „Na ja, mit neunzig Jahren“, ich nicht.“

Später trat Eudoxia zu uns: „Babuschka kaputt“, stammelte sie. Dabei kreuzte sie die Hände flach über der Brust, so wie sie hier die Toten betten. Wir standen verlegen vor ihr. Dann gab ich ihr meine Hand und Willi tat das gleiche. Es hat ja jeder eine Mutter. Dann trat sie vor den Herrgottswinkel und betruugte sich.“

Babuschka war tot. Ja, ja, mit neunzig Jahren. Die Kinder waren vor ihrer weinenden Mutter still geworden. Alexander hielt wie immer die Hand vor seine Augen. „Grenadier“ blinnte neugierig wie immer auf alles ringsum, mit seinen großen, heiteren, runden Augen. Willi war Eisenholen gegangen. Als er zurückkam, spielten die Kinder schon wieder arglos unter erregtem Flüstern mit einer bunten, feltig geformten Puppe, die ich ihnen gegeben hatte. Sie strömte einen so wunderbaren, betörenden Duft aus. Sie war noch aus Frankreich.“

Wir aßen; es blieb uns nichts anderes übrig, und es gab etwas Gutes.“

Es sprach sich schnell herum im Dorf, und bald hub ein unablässiges Kommen und Gehen an. Es kamen Verwandte und Nachbarn, es kamen viele Frauen und klagten mit Eudoxia. Sie mußte offenbar erzählen, wie alles gekommen war und die anderen erzählten wohl von Todesfällen aus ihrem Kreis. Sie betruugten sich, starrten uns manchmal an und dann beteten sie und klagten miteinander.“

Darüber war bald das Feuer ausgegangen. Babuschka aber war inzwischen feierlich aufgebahrt worden und lag nun flach auf einigen über zwei Stühle gelegten Brettern im Zimmer. Und damit begann sich für uns die Frage zu erheben und bald immer bohrender zu quälen: „Wann

kommt Babuschka in die Kirche?“ Uns begann nämlich die Kälte heimzuzufinden und immer härter anzupaden.“

Es war ja klar, und Willi sprach es aus: Solange Babuschka hier lag, war aus plausiblen Gründen nicht gut daran zu denken, zu heizen, geschweige denn so gründlich, wie die Außentemperatur das erforderlich machte. Wir saßen im Kalten und konnten nichts daran ändern. Wohl geschichtet lagen die Birkensteine neben dem Ofen. Nie sonst hatte unsere Wirtin die Heizung vernachlässigt. Sie mochte die Kälte vielleicht in ihrer Erregtheit und Bewegtheit kaum empfinden.“

Wie mochte es nun wohl des Landes Brauch sein, was die Dauer der häuslichen Aufbahrung betraf? Wir hatten keinen Landeskundigen unter uns.“

Am ersten Abend gingen wir früh schlafen, hüllten uns dicht in Decken und Mäntel und schliefen ein, aber erwachten viel zu bald wieder. Durch jede Falte drang die immer grimmiger werdende Kälte hindurch. Willi flüsterte bisweilen: „Schläfst du?“ Ich verneinte und wälzte mich auf die andere Seite. Gegen Morgen schlief ich vor Erschöpfung tief und fest ein, es war halb sechs Uhr; als ich erwachte, war es sechs Uhr. Willi war schon aufgestanden und stand in seinem Fahrperle in der Stube, er sagte: „Na, heute wird sie ja wohl in die Kirche kommen.“ Ich pflichtete ihm bei: „Ganz bestimmt.“ Jemand ein Kamerad hatte uns versichert, Babuschka und alle Toten würden seines Wissens hierzulande vor der Beisehung für eine bestimmte Zeit in der Kirche aufgebahrt.“

Am unserem Häuschen flatterte nun eine kleine weiße Flagge mit schwarzem Kreuz. Wir bemerkten es beim Kaffeholen. Dieses Zeichen steigerte noch den Zustrom der Besucher. Babuschka lag still unter dem Bahrtuch und konnte nicht mehr gesehen werden, was alles zu ihrem Lobe vorgebracht wurde. Wir froren und schauten einander manchmal verzweifelt an. Wir holten uns auf der Schreibstube ein Soldatenwörterbuch, dem voranstand: „Der Krieg hat gezeigt, mit wie einfachen Mitteln sich der deutsche Soldat überall verständig machen kann. Die richtigen Worte, ohne Rücksicht auf Grammatik nebeneinander gestellt, genügen fast immer.“ Wir stellten die richtigen Worte, nämlich „Wann Babuschka Kirche“ nebeneinander, übten sie uns ein und wagten sie endlich Eudoxia vorzutragen. Sie, die uns bis dahin immer so gut verstanden, lächelte verständnislos und sagte mit ihrer trau-

rigen Stimme „Dadada“, das heißt „Jajaja“. Ich stizzierte mit beiden Händen in der Luft einen Kirchturm. Es war vergebliche Liebesmühe, die Kirche des Ortes hatte keinen Turm. Wir froren, husteten und schauten uns verzweifelt an.“

Dann gingen wir hinaus, um uns ein bißchen durchzuwärmen. Wir machten einen Dauerlauf. Dann kehrten wir bei Kameraden mit wohlgeheizten Stuben ein. Sie lachten uns aus und muteten uns zu, einfach Babuschka selbst aus der Stube zu befördern. Dazu konnten Willi und ich uns denn doch nicht entschließen. Und wohin auch mit Babuschka? Mittags saßen wir zähneklappend neben Babuschka und aßen. Schließlich flucheten wir auf gut deutsch über die Saukälte vor uns hin und husteten. Da ging ein Licht des Begreifens über Eudoxias Züge. Sie sagte gedehnt „Ahna“ und schürte wahrhaftig in dem kleinen Kanonenofen ein Feuer an. Herrlich knisterte die erkaltete Rinde der Birkensteine, feurig schlug die Flamme aus der Öffnung. Willi blinnte sie triumphierend an. Nach einer Viertelstunde war das Feuer erloschen, und Eudoxia trat feinerlei Anstalten, nachzuliegen; sie startete teilnahmslos auf Babuschkas Lager. Es war ein reines Stroh-

feuer, ein kleines Beruhigungsfeuer für uns gewesen.“

Wir trieben uns den ganzen Nachmittag da und dort herum. Als wir heimkamen, flatterte am Haus die Flagge im eisigen Wind. Drinnen aber lag still Babuschka. Wir fragten noch einmal: „Wann Babuschka Kirche?“ Eudoxia antwortete traurig: „Babuschka kaputt!“ Wir legten uns gebrochen auf unser Lager, wälzten uns hustend herum und dachten „Einmal muß ja doch Frühling werden...“

Am anderen Morgen wurden wir beide zu neuem Einlaß eingeteilt. Wir schauten einander tief aufatmend an. Wir gingen ins Quartier und packten unsere Sachen. Babuschka lag still auf ihrer Bahre. Es war eiskalt in der Stube. Babuschka mochte viel gelitten haben in einem so langen Leben. Aber auch wir, Willi und ich, hatten nicht wenig ertragen in diesen Tagen. Wir gaben Eudoxia zum Abschied die Hand. Ich fragte noch einmal, nun einfach auf deutsch: „Wann kommt Babuschka in die Kirche?“ Eudoxia lächelte wehmütig und jagte bewegt: „Dadada“. Es blieb dabei; wir wissen es nicht und werden es nie wissen, wann Babuschka in die Kirche kam.“

HEITERE ECKE

„Wie hat denn Ihr Sohn das Examen bestanden?“
„Durchgefallen ist er, regelrecht durchgefallen! Es war aber auch kein Wunder — die Lehrer fragten ja den armen Jungen nach Ereignissen, die sich lange vor seiner Geburt zugetragen haben!“

„Eine Frau ist so alt wie sie sich fühlt!“
„Aber sie fühlt sich niemals so alt wie sie ist!“

„Angeklagt“, sagt der Richter, „Sie stehen hier wegen Beleidigung. Sie sollen geäußert haben, Herr Gumbertmann sähe aus wie ein Affe. Ist das richtig?“
„Richtig ist es schon, Herr Rat, aber ich habe es nicht gesagt.“

In einer Berliner Oper singt der Tenor mit schmelzender Stimme: „Wie sollst du mich befragen...“

Da jagt Frau Müller zu ihrem Mann: „Haste gehört, August, „mich“ is jut.“

„Dein Mann hat ja einen fürchterlichen Schnupfen! Warum läßt du den Doktor nicht kommen?“
„Ich möchte doch noch etwas warten — unser kleiner Hans hat so viel Spaß daran, wenn Vati niest!“

Ein eidgenössischer Maler, der durch seine Plakate von sich reden gemacht hatte, erhielt den Auftrag, Wandgemälde für einen repräsentativen Saal der Stadt Zürich zu entwerfen.
Er entwarf Frühling, Sommer, Herbst und Winter.“

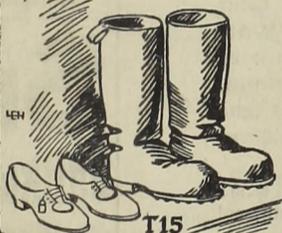
Die Herren vom Magistrat drückten herum. Hervorragend, jawohl... aber es gebe doch sicherlich eine Menge historischer Stoffe, die sich verwenden ließen.“

„Soweit ich mich erinnere“, schnitt ihnen der Maler das Wort ab, „ist außer den vier Jahreszeiten nichts in Zürich passiert.“

„Was ist ein Parasit?“
„Ein Parasit ist ein Mensch, der durch eine Drehtür geht, ohne selbst mitzustoßen.“

Wundgescheuert?

Der Arzt warnt vor einem einfachen Heftpflaster, vielmehr empfiehlt er ein richtiges Wundpflaster. Also TraumaPlast mit dem luftdurchlässigen Mullkissen, das ein weiches Polster bildet und die Wunde bzw. Blase sowohl vor Verunreinigung als auch vor neuerlicher Reibung schützt.



TraumaPlast

läßt wehe Wunden schnell gesunden.



Heitmann Kuchengelb
mit Vanillin-Zusatz
Verschönt das Selbstgebackene

Im einschlägigen Fachhandel zu haben

Die gute Bezugsquelle

- | | | | |
|---|---|---|---|
| Autoreparaturen, Garage
Jans Kröllner, Unterer Stadtplatz 44 und 3, Tel. 113. Autos- und Maschinentechnik, Benzin- und Ölstation, Fahrlehrer. | Buchbinder
Leopold Nitsch, Hörtlergasse 3. Bucheinbände und Kartonagen. | Feinkosthandlungen
Josef Wuchse, 1. Waidhofner Käse-, Salami-, Konserven-, Süßfrüchten-, Spegerei- und Delikatessenhandlung. | Kranken-Versicherung
Wiener Wechselseitige Kranken-Versicherung, Bez.-Zusp. Josef Ringl, Waidhofen a. d. Ybbs-Zell, Mogensstraße 5, Fernruf 143. |
| Baumeister
Carl Desjoux, Adolf-Hitler-Platz 18, Tel. 12. Stabbaumeister, Hoch- und Eisenbetonbau.
Friedrich Schrenk, Poststeinerstraße 24 und 26, Tel. 125. Bau- und Zimmermeister, Hoch- und Eisenbetonbau, Zimmerei, Säge. | Drogerie, Photo-Artikel
Leo Schönheinz, Parfümerie, Farben, Lade, Pinsel, Filiale Unterer Stadtplatz 11. | Installation, Spenglerei
Wilhelm Blajshlo, Untere Stadt 41, Tel. 96. Gas-, Wasser- und Heizungsanlagen, Haus- und Küchengeräte, Eternitrohre. | Versicherungsanstalten
„Otmart“ Beruf.V.G. (ehem. Bundesländer-Beruf.V.G.), Geschäftsstelle: Walter Fleischhändler, Krailhof Nr. 5, Tel. 166.
Österreichische Volksfürsorge empfiehlt sich zum Abschluß von Lebensversicherungen. Vertretung Karl Prachinger, Waidhofen a. d. Ybbs, Waidhofnerstraße 25.
Wiener Städtische — Wechselseitige — Janus. Inspektor Josef Ringl, Waidhofen a. d. Ybbs-Zell, Mogensstraße 5, Fernruf 143. |
| Buchdruckerei
Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs
Leopold Stummer, Adolf-Hitler-Platz 31, Tel. 35. | Essig
Ferdinand Pfau, Gärungseffigerzeugung, Waidhofen a. d. Ybbs, Unter der Burg 13. Naturreife Gärungs- und Weinessige. Gegründet 1848. | Jagdgewehre
Val. Kofenzopf, Präzisions-Büchsenmacher, Adolf-Hitler-Platz 16. Zielfernrohre, Munition. Reparaturen rasch und billig. | |



KORONA

Kaffee-Ersatzmischung

ein Erzeugnis der

Impperial Feigenkaffee-Fabrik

KARL KUHLEMANN K.G.
WIEN · MÜNCHEN

billig u. gut!

Anfragen an die Verwaltung d. Bl. sind stets 12 Rpf beizulegen, da sie sonst nicht beantwortet werden

FAMILIENANZEIGEN

Für die unzähligen Beweise innigster Anteilnahme an dem so großen Verlust, den wir durch den Heldentod unseres lieben Bertl erlitten haben, allen herzlichsten Dank. Großöb, im Mai 1942. Familie Kerstbaumer.

AMTLICHES

Ärztlicher Sonntagsdienst. Sonntag den 17. Mai: Dr. Mitteneder.

Gemeindesteuer-Fälligkeiten im Monate Mai 1942. Am 10. Mai Bürgersteuer für Selbständige, 2. Rate des Kalenderjahres 1942. Am 15. Mai: Gewerbesteuer, 1. Rate des Rechnungsjahres 1942/43. Die Bezahlung dieser Gemeindesteuern hat termingemäß zu erfolgen, um Säumniszuschläge und Mahnkosten zu vermeiden. Der Stadtkämmerer: Hans Ritzel e. h.

Neue Bestimmungen für Petroleumverbraucher. Das Landeswirtschaftsamt 17 gibt mit Wirksamkeit für die Reichsgaue Wien, Niederdonau und Oberdonau bekannt: 1. Sperre der Kundenliste 2. Mit sofortiger Wirksamkeit darf an Verbraucher der Kundenliste 2 (Blaue Bezugsberechtigungsbescheinigung) kein Petroleum mehr abgegeben werden. An Stelle der Kundenliste 2 wird eine Reihe von Organisationen, darunter die gesamten Innungsverbände des Deutschen Handwerks, mit der Ausgabe von Berechtigungsbescheinigungen der Reichsstelle für Mineralöl für gewerbliche Verbraucher betraut. Nur in solchen Fällen, wo die gewerblichen Verbraucher nicht von ihrer Organisation mit Petroleum versorgt werden, erfolgt die Versorgung weiterhin durch das Wirtschaftsamt mittels Berechtigungsbescheinigungen. 2. Ablauf der Gültigkeit der Berechtigungsbescheinigung Serie C. Die Berechtigungsbescheinigung Serie C haben mit 30. 4. 1942 ihre Gültigkeit verloren. An ihre Stelle treten die Berechtigungsbescheinigung der Serie D. 3. Ablieferung der Petroleumabnahme März 1942 durch die Einzelhändler. Die Einzelhändler werden aufgefordert, die Petroleumabnahmeabnahme der Kundenliste 1, d. i. B, G, S und K, die im Monat März 1942 eingelöst wurden, bis spätestens 31. Mai 1942 an ihr zuständiges Wirtschaftsamt abzuliefern. Die Abnahme werden die Grundlage für die künftige Belieferung des Einzelhandels mit Petroleum bilden. Das Landeswirtschaftsamt für den Wehrwirtschaftsbezirk 17.

OFFENE STELLEN

Behring wird sofort oder später aufgenommen bei Gewährung von Kost und Wohnung. M. Wiesner, Wagnerei und Scherfherstellung, Waidhofen a. d. Y., Weyersstraße 90. 1894

Bedienerin, verlässlich und nett, Bahnhofnähe wohnend, für 2 bis 3 Stunden täglich gesucht. Anschrift in der Verw. d. Bl.

STELLENGESUCHE

Suche sofort Stellung als Verkäuferin oder Bürohilfskraft, möglichst mit Wohngelegenheit, in Waidhofen oder Umgebung. Zuschriften erbeten an Hilde Geist, Wien 75, Zur Spinnerin 2/5, bei Fam. Kainz.

ZU VERKAUFEN

Ein Siemens-Schubert-Drehstrom-Motor, 3 PS, 380 V., samt Riemenscheibe, gebraucht, von Wiener Spezialwerkstätte instandgesetzt, um 160 RM. abzugeben bei Angela Teufel (Goldbauer), Göfpling a. d. Y., Königsberg 21. 1900

Berkel und Läufer Schweine von 40 bis 60 Kilogr. zur Weitermaß sowie frächtige Zuchtschweine lieferbar. Anfragen an Felix Müller, Landshut-Jar 344.

ZU KAUFEN GESUCHT

Stuhlfüßel dringend zu kaufen gesucht. Auskunft in der Verwaltung des Blattes. 1891

Nähmaschine, gut erhalten, und Küchenwaage bis 20 Kilogr. Wiegegewicht, zu kaufen gesucht (ev. Umtausch). Sidor Panhofer, Bauer, Ybbis, Unterholz Nr. 27. 1901

Bruchgold, Goldzähne u. Brücken Bruchsilber, alte Münzen tauscht Goldschmied Josef Singer, Waidhofen a. d. Ybbs, Adolfs-Hitler-Platz 31.

ZU MIETEN GESUCHT

Möbliertes Zimmer mit Verpflegung, sonnig, gut heizbar, in netter gelegener Hauslichkeit auf dem Lande, sucht freundlicher, hilfsbereiter, alleinlebender Herr (Penzionist). Gefl. Zuschr. unter „50.150“ an die Verw. d. Bl. 1897

EMPFEHLUNGEN

Fahrradständer für Belegschaft, Geschäfte, Wohnungen und alle anderen Zwecke in Holz und Beton, kennzeichnerfrei, jederzeit lieferbar. Rud. Hagemeyer, Wien, 2., Gredlerstraße 4.

Gepulverter Desinfektor führt rasch und gründlich Ungezieferbekämpfung (Wanzen) durch. Martin Leitner, Waidhofen a. d. Ybbs, Graben 12, Parterre.

VERMISCHTES

28jährige, dunkel, schlank, 167 Zentimeter, möchte sich mit gebildetem Herrn verheiraten. Witwer mit Kind angenehm. Zuschriften unter Nr. 1892 an die Verw. d. Bl. 1892

Ostmärk. Bauern-Theater im Inführsaal, Waidhofen a. Y.

Samstag den 16. Mai, 8 Uhr: Der Lachschlager. Magt in Liebesnöten. Poße in 3 Akten von Sippel.

Sonntag den 17. Mai, 3 Uhr: Damian beim Militär. Poße in 4 Akten von Löwinger. Zu dieser Vorstellung haben auch Kinder Zutritt!

Sonntag den 17. Mai, 8 Uhr: Der Sogl vom Wegscheidhof. Poße in 4 Akten von Löwinger.

Dienstag den 19. Mai, 8 Uhr: Das heimische Volksstück 's Mullerl. Volksstück mit Gesang in 5 Akten von Morre.

Mittwoch den 20. Mai, 8 Uhr: Eine fidele Wallfahrt. Poße in 3 Akten von Wallfried. Strengstes Jugendverbot!

Kartenvorverkauf ab 5 Uhr im Spiellokal

efasit PUDER. Füße erfrischt, überangestrengt, brennend? Da hilft alles, die viel geben und leben müssen, rasch Efasit-Puders. Er trocknet, befeuchtet übermäßige Schweißabsonderung, verhilft Waschen, Brennen, Wundlaufen. Hervorragend für Massage! Für die sonstige Fußpflege: Efasit-Fußbad, -Creme und -Zinkur. Streu-Dose 75 Pf. Nachfüllbeutel 50 Pf. In Apotheken, Drogerien u. Fachgeschäften erhältlich

SCHONEN SIE IHR DURCH EINE GUT ANGEPASSTE BRILLE. aus dem Fachgeschäft Franz Kudrnka. Goldschmied - Uhrenhandel Waidhofen a. d. Y., Unt. Stadt 13. Einkauf von Bruchgold und Silber

Vorsicht, Wäschemarder! Sicheres Abschließen der Boden- und Wäscheküchentüre bietet Schutz davor. - Wenden Sie aber die gleiche Vorsicht auch dem unsichtbaren Seifendieb Rast zu, der im harten Wasser sein Unwesen treibt und Seife stiehlt! Einige Handvoll Senfo Bleichsoda, vor Zugabe des Waschpulvers im Wasser verrührt, beseitigen diesen Schädling und bewahren das Waschpulver vor Verlust.

Ein vergrabenes Pfund trägt keine Zinsen! Früher einmal war es wohl so, daß man die Dukaten und Taler am liebsten im Strumpf oder unter dem Bett aufbewahrte. Ja, einige ganz Schlaue vergruben sogar ihren Schatz. ... Heute aber weiß jeder, daß die nicht ausgegebene Mark zur Sparkasse gebracht werden sollte. - So dient das Geld der Wirtschaft, so bringt es seinem Besitzer Zinsen. Geld muß stets umlaufen, soll es nützen! Sparkasse der Stadt Waidhofen a. Y. Parteienverkehr: Jeden Werttag vormittags!

Lest, was Euch zu sagen hat, PELLE der Versorgungsrat! PELLE macht's sonst mit der Ruh! Doch-wo's sein muß, packt er zu! Zur Stadt ist PELLE heut gelaufen: Er muß sich ein paar Sachen kaufen. Das sagt man ihm: „Das ist heutzutage schwer, Ja - wenn's für ein paar Eier wäre - Statt gegen Geld - das könnte sein.“ „Eintauschen - gern! Verkaufen - nein!“ „Aha!“ denkt PELLE: „Auch ein Kauf!“ Da reagiert er sauer drauf Er sagt ganz harmlos: „Gut - dann morgen!“ Und denkt: „Dir werd ich es besorgen! Du wirst bedient, wie's Dir gebührt!“ „Solch Schieber - der wird abserviert.“ „Tauschhandel, Schleichhandel, Wucher, Preisüberbietung und Bestechung werden bestraft!“

Garantol Wink Nr. 6. Eier, die in Garantol eingelegt waren, platzen beim Kochen nicht, wenn man vom Kochen mit einer Nadel die Eischale an der stumpfen Seite durchsticht. Das Eiweiß kocht aber auch nicht heraus, wenn die Eier in Seidenpapier (oder Cellophan) gewickelt oder in passende Leinwandtaschen ins Wasser kommen. Garantol konserviert Eier über 1 Jahr - und was wichtig ist: die Eier können jederzeit unbedenklich entnommen und zugelegt werden!

Bei Kopfschmerz wenn es durch Schnupfen, Stöckschmerzen und ähnliche Beschwerden verursacht ist, bringt das seit über hundert Jahren bewährte Klosterfrau-Schnupfpulver oft wohlthuende Erleichterung. Klosterfrau-Schnupfpulver wird aus wirksamen Heilkräutern hergestellt von der gleichen Firma, die den bekannt guten Klosterfrau-Melissenessenz erzeugt. Sie erhalten Klosterfrau-Schnupfpulver in Originalbotteln zu 50 Pfa. (Inhalt ca. 5 Gramm), monatlang ausreichend, bei Ihrem Apotheker oder Drogerien.

Für Ihr Kind: HIPPP'S KINDERNAHRUNG gegen die Abschnitte A-D der Kik-Brotkarte Waidhofen: Drogerie „Schwarz. Adler“ Hollenstein: Drogerie V. Lumpe

Einmachen kinderleicht mit FRIKO. rohe oder gekochte Früchte mit oder ohne Zucker in Zubehörlasern und geladen. Beutel 20 Pfg. Hersteller: Friko-Dortmund. Postfach 223. Ruf: 34752. Überall erhältlich - Bezugsquellen werden gerne nachgewiesen!

Goldschmied SINGER. Schmuck und Alpina-Uhren sind erst wieder zu gegebener Zeit erhältlich! Optikwaren Waidhofen a. d. Y., Adolf-Hitler-Platz 31

Filmbühne Waidhofen an der Ybbs. Der Film „Komödianten“ mußte wegen technischer Schwierigkeiten vorläufig abgesetzt werden! Donnerstag den 14. Mai, 8 Uhr. Freitag den 15. Mai, 8 Uhr. Samstag den 16. Mai, 1/4, 1/7, 3/9 Uhr. Abenteuer geht weiter. Mit Johannes Heesters, G. Wolf und M. Tasmann. Sonntag den 17. Mai, 1/4, 1/7, 3/9 Uhr. Montag den 18. Mai, 1/4, 3/9 Uhr. Dienstag den 19. Mai, 8 Uhr. Brüderlein fein. Ein Wien-Film der Bavaria-Filmkunst nach dem Roman E. P. Dantschs „Da leg ich meinen Hobe! hin“. Es spielen mit: Hans Holt, Paul Hörbiger, Jane Tilden, Marie Harel, Winnie Markus, H. Thimig und Ferdinand Mayerhofer. Jugendfrei ab 14 Jahre! Donnerstag den 21. Mai, 8 Uhr. Freitag den 22. Mai, 5 Uhr (Jugendvorstellung) 8 Uhr. Samstag den 23. Mai, 1/4, 1/7, 3/9 Uhr. Himmelhunde. Ein Terra-Film. Spielleitung: Roger v. Norman. Darsteller: Walte Jäger, Waldemar Leitgeb, Josef Kamper, Luß Götz, Albert Florath und Toni Butovics. Jugendfrei! Sonntag den 17. Mai. Wochenschau-Sondervorführung und Kulturfilm. Beginn 11 Uhr vorm. Eintritt einheitlich 30 Rpf. Zu jedem Programm läuft die neueste deutsche Wochenschau! Jeden Samstag Erstausführung!

Beachten Sie unsere Anzeigen!